Nr. 34 — Jahrgang 13 Einzelnummer 0,20 Zl. Sonnabend, den 11. Februar 1928

Volkswille

Anzeigenpreis: für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.14 Zlp. Anzeigen unter Text 0.50 Zlp. von außerhalb 0.60 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 2. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Die Arbeiterpartei gegen Abschaffung des Achtstundentages

Hendersons Erklärung zur Thronrede — Vollkommenes Versagen der Reformen der Regierung Baldwin — Vermehrung der Arbeitslosigkeit — Industrieller Niedergang als Folge der Abschaffung des Achtstundentages

London. Im weiteren Verlauf der Untersuchung brachte Arthur Henderson im Namen der Arbeiterpartei den Ergänzungsantrag zur Thronrede ein und gab dem Bedauern Ausdruck, daß die Thronrede das dringende Problem der Arbeitslosigkeit, insbesondere in der Kohlenindustrie und anderen Schlüsselindustrien, unerwähnt lasse. Während der vergangenen 3 Jahre habe die Regierung sehr viel Zeit damit verbracht, gesetzgebende Maßnahmen auf diesem Gebiete einzubringen, die aber nur zu einer Verschlechterung der Bedingungen und zu einer Vermehrung der Zahl der Arbeitslosen geführt hätten. Die Arbeiterpartei glaube, daß durch eine Verminderung der lokalen Abgaben auch eine Erleichterung in der industriellen Entwicklung eintreten würde. Henderson betonte weiter, daß das direkte Ergebnis der Abschaffung des Achtstundentages im Kohlenbergbau in einer Vermehrung der Arbeitslosigkeit im Bergbau um mehr als 100 000 Mann bestanden habe. So lange das Gesetz auf Abschaffung des Achtstundentages bestehe, sei nur ein sehr geringer Fortschritt im englischen Bergbau in der Richtung der alten traditionellen Zusammenarbeit zwischen Bergarbeitern und Arbeitgebern möglich.

Warschauer Brief

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Th. L., Warschau, 8. Februar.

In weit stärkerem Maße als in der Provinz wird das gesamte politische Leben der Hauptstadt von den bevorstehenden Wahlen beherrscht. Die Theater- und Vergnügungsankündigungen auf den Straßen werden immer wieder von den Wahlaufrufen überklebt, und es wird einem schwindlig zu Mute bei dem Gedanken, wie diese Zäune in einem Monat aussehen werden, wenn man hört, daß allein das liebe Bebe (Bezpartyjny Blok) in den Warschauer Druckereien nicht weniger als 6 Millionen Wahlaufrufe in Auftrag gegeben hat.

In der Tat ist es diese Partei, welche die am meisten rege und lebhafte Agitation betreibt. Was ist auf ihren Plakaten nicht alles an Versprechungen zu lesen: im Namen der Demokratie und eines gesunden Parlamentarismus wird eine Verstärkung der exekutiven Macht, eine Sicherung der Alleinherrschaft des Marschalls verlangt; hier wird die Kirche links liegen gelassen und die radikalen Bestrebungen des Blocks vor Augen geführt, dort macht man wieder in nationalen Phrasen und religiöser Frömmigkeit; und gar die wirtschaftlichen Fortschritte, die Polen dem Pilsudskiregime verdankt, werden durch folgende interessante Gegenüberstellung gekennzeichnet: vor dem Umsturz hatte Polen nur 7 Handelsdampfer, jetzt nennt es ganze 7 Schiffe sein eigen, wobei den Unterschied zwischen Dampfer und Schiff zu finden, dem jeweiligen naiven Leser überlassen bleibt.

Und dann die Liste selbst. Daß es je eine mehr verworrene, weniger einheitliche Liste, als diejenige der Zusammenarbeit mit der Regierung. (Eine Bezeichnung, die übrigens sehr bezeichnend ist: wie kann man in die Wahlen gehen unter der Parole der Unterstützung der Regierung, wo es doch — zumindest in Ländern mit parlamentarischer Staatsform — noch sehr unsicher ist, welche Mehrheit im künftigen Parlament, welche Regierung bilden wird. Aber diesen Zustand scheinen wir in Polen glücklich überwunden zu haben.) Nicht nur die Vertreter der entgegengesetzten Parteien kandidieren dort „friedlich" nebeneinander: wie ein Warschauer Blatt zu melden weiß, kämpft beispielsweise in einem der Wahlbezirke an der Spitze der Piastpartei der frühere Sejmmarschall Rataj gegen einen Piastmann von der Regierungsliste. Was sollen da die armen Wähler machen, was von ihren bisherigen Führern halten? Ist es da verwunderlich, wenn vor einigen Tagen eine Bauerndelegation nach Warschau gekommen ist, um, wie eine Regierungszeitung meldete, sich an Ort und Stelle darüber zu unterrichten, welche Liste eigentlich die Liste Pilsudskis sei, der die Bauern angeblich mit Leib und Seele ergeben sein sollen. Sie werden Augen machen, diese Ergebenen, wenn sie auf der Liste 1 die Namen der Großgrundbesitzer und Landmagnaten vorfinden werden. Aber auch diese selbst sind von ihrer Nachbarschaft auf der Liste nicht sehr beglückt. Nicht nur wegen der Bauernführer, die für die Enteignung eintreten. Diesen gegenüber fühlen sie sich stark genug und wissen, daß die Regierung in wirtschaftlichen Dingen, außerdem, daß sie die Dampfer in Schiffe umgewandelt hat, den kapitalistischen Einflüssen bereits erlegen ist und weiterhin die Interessen dieser Kreise gegenüber denjenigen der breiten Volksmassen schützen wird. Aber sie empfinden es immerhin als unangenehm, wenn mit ihnen auf gleicher Liste ein jüdischer Politiker, Herr Wislicki zum Beispiel, kandidiert. Es ist interessant zu beobachten, wie dieser Herr nun von den Fürsten und Magnaten für voll genommen wird und die traditionelle polnische Toleranz „wieder" zum Vorschein kommt. Wir selbst waren Zeuge, mit welcher Grazie und Geschicklichkeit dieser neue Anhänger Pilsudskis, der damit zum Bundesgenossen der Radziwills, Lubomirskis, Sapiehas usw. geworden ist, sich zwischen diesen feudalen Persönlichkeiten zu bewegen verstand. Aber schließlich hat seit jeher jeder polnische Aristokrat seinen Hausjuden gehabt.

Die Politik der Regierung seit dem Maiumsturz war ganz deutlich auf die Zersplitterung der Parteien gerichtet, was zwar kaum mit der Losung „Fort mit dem Partei-Unwesen", in deren Namen der Umsturz bekanntlich nicht zuletzt begangen wurde, übereinstimmt, der Regierung aber wesentlich bessere Wahlchancen bringen sollte. Es hat sich aber gezeigt, daß diese demoralisierende Unterminierarbeit innerhalb der heutigen Regierungspartei am meisten Früchte gezeitigt hat. Der Regierungswahlblock ist mit wenig haltbarem Kleister zusammengeklebt worden, und es wird nur der Hitze der ersten Parlamentssitzung bedürfen, um ihn wieder in alle seine Teile und Teilchen auseinandergehen zu lassen.

Man braucht diesem unglücklichen Konglomerat mit seinem inhaltslosen Programm und seiner farblosen Phrasendrescherei nur die klaren und eindeutigen scharf umrissenen Forderungen der gemeinsamen Liste der D. S. A. P. und P. P. S. entgegenstellen, um zu erkennen, wessen Aussichten auf einen Wahlsieg die größeren sind. Allerdings wird man dabei zweckmäßig den Moment der unerhörten Terrorisierung der Bevölkerung seitens der Regierungsorgane auf dem Lande, der bei den künftigen Wahlen, wie schon jetzt vorauszusehen ist, eine Rolle spielen wird, vorläufig ausschalten, um sich mit ihm, bei nächster Gelegenheit, leider noch beschäftigen zu müssen.

Beginn der deutsch-russischen Wirtschaftsverhandlungen

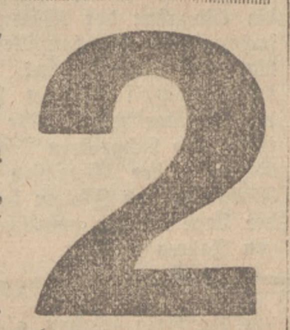
Berlin. Wie die Telegraphen-Union erfährt, werden die deutsch-russischen Besprechungen formell am Sonnabend eröffnet werden. In die Einzelbesprechungen, wird sodann am Montag der kommenden Woche eingetreten werden. Die Verhandlungen werden deutscherseits von Ministerialdirektor Wallroth, Geheimrat von Dirksen, Gesandtschaftsrat Hahn, Generalkonsul Schlesinger und Geheimrat Matius voraussichtlich unter Hinzuziehung deutscher Wirtschaftssachverständiger geführt werden. Russischerseits werden an den Verhandlungen das Mitglied des Kollegiums des Handelskommissariat Schleifer, der Leiter der Vertragsabteilung im Handelskommissariat Kaufmann, der Abteilungsleiter für Handelspolitik im Außenkommissariat Rosenblum, sowie der Leiter der Berliner Handelsvertretung Begge und Professor Lenguyel teilnehmen. Zweck der Verhandlungen ist bekanntlich die Beseitigung der Imparität, die sich in der Praxis der deutsch-russischen Wirtschaftsbeziehungen herausgebildet hat.

Verschlechterung der polnisch-russischen Beziehungen

Warschau. Wie jetzt bekannt wird, haben sich entgegen anderen Presseäußerungen die polnisch-russischen Beziehungen in der letzten Zeit eher verschlechtert als gebessert. Es wird davon gesprochen, daß von englischer Seite ein Druck gegen das Zustandekommen der polnisch-russischen Verhandlungen ausgeübt worden sein soll. Die polnische Presse sucht den ganzen Fragenkomplex nach Möglichkeit zu verschleiern und der öffentlichen Diskussion zu entziehen. Aller Wahrscheinlichkeit nach dürfte sich aber das Moskauer Fiasko als eine Angelegenheit herausstellen, die weit über den Rahmen angeblicher persönlicher Differenzen hinausgeht. Wie man in unterrichteten Kreisen annimmt, war die Entsendung zweier Delegierter nach Moskau überhaupt ein übereilter Schritt, der aus diesem Grunde bei der Sowjetregierung Verstimmung erregt und somit die Anknüpfung von polnisch-russischen Verhandlungen eher verzögert als beschleunigt hat.

Die soziale und wirtschaftliche Befreiung kann nur erfolgen durch den Sieg der Liste

Nr.



Locker-Lampson über die Möglichkeit einer vorzeitigen Rheinlandräumung

London. Im Unterhaus wurde die Regierung gefragt, ob sie angesichts der Tatsache, daß die französisch-deutsche Grenze durch den Locarnovertrag garantiert werde, die baldige Zurückziehung der britischen Truppen aus dem Rheinlande erwägen wolle. Der Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt, Locker-Lampson erwiderte, daß von einer isolierten Zurückziehung der britischen Truppen nicht die Rede sein könne. Das würde seiner Meinung nach unter den gegenwärtigen Umständen niemand zum Vorteil gereichen. Die allgemeine Räumung des Rheinlandes vor dem im Vertrage von Versailles niedergelegten Termin könnte nur das Ergebnis einer Vereinbarung zwischen den Besatzungsmächten und der deutschen Regierung sein. Falls ein derartiges Abkommen möglich sei, würde die britische Regierung dies sehr begrüßen. In diesem Zusammenhang möchte er sich auf die Reden beziehen, die kürzlich von dem deutschen und dem französchen Außenminister in dieser Frage gehalten worden seien.

Der Verlauf der deutsch-polnischen Verhandlungen

Berlin. Die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen sind nicht, wie teilweise behauptet worden ist, unterbrochen worden, sondern sie sind fortgesetzt worden. Allerdings hat sich eine gewisse Verzögerung bei den Verhandlungen dadurch ergeben, daß der polnische Delegierte für die Veterinärkommission vorübergehend in Genf geweilt habe. In der Kohlenkommission haben private Besprechungen stattgefunden. Die offiziellen Besprechungen werden in den nächsten Tagen wieder aufgenommen werden. Deutscherseits wird darauf hingewiesen, daß ein Verhandlungsabschluß vorläufig noch nicht zu erwarten ist, da polnischerseits immer noch nicht über die Valorisierung der Zölle entschieden worden ist. Die Entscheidung über diese Frage dürfte erst nach den polnischen Wahlen erfolgen, so daß sich bis dahin die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen hinziehen würden.

Ein Attentat auf Außenminister Dr. Wu

London. Auf den Außenminister der Nankingregierung, Dr. Wu, der sich gegenwärtig mit dem Finanzminister Sunso und anderen nationalistischen Führern in Singapore befindet, wurde gestern beim Verlassen der chinesischen Handelskammer ein Attentat verübt. Wu blieb unverletzt, während der frühere Rektor der Universität Imon leicht verwundet wurde. Der Täter konnte verhaftet werden.

Ein polnischer Kommunist in Wilna ermordet

Warschau. Auf dem Friedhof in Wilna wurde Dienstag der Kommunist Nuty Stein, Mitglied des kommunistischen Parteivorstandes in Wilna ermordet aufgefunden. Vom Täter fehlt jede Spur.

Poincaree spricht sieben Stunden ...

und sagt nichts.

Unterhaltend war sie gerade nicht, diese siebenstündige Rede des Herrn **Poincaree**, die sich drei Sitzungen hindurch zog. Und eine Zusammenfassung dessen, was er gesagt, wäre unmöglich, weder eine kurze noch eine lange.

Die ersten drei Stunden hat Herr Poincaree den Ministerpräsidenten alten Stils gespielt. Er überschüttete seine Zuhörer mit Hunderten und Hunderten von Zahlen: ein langatmiges und noch mehr langweiliges Herunterhaspeln von endlosen Zahlenkolonnen, die vollkommen spurlos am Gedächtnis vorüberzogen. Alle Welt fragte sich, wozu dies wohl dienen soll? Er wolle mit seinen vielen Zahlen den vielen Nullen der Union Nationale imponieren, meinten die einen; er spricht für die Geschichte, meinten die andern, weil er fühlt, daß mit den nächsten Wahlen sein Finanzexperiment beendigt sein wird.

Doch siehe, am nächsten Tage kam etwas Leben in die Fortsetzung seiner Rede.

Unser Parteiblatt „Le Populaire" hatte des Morgens mehrere wichtige amtliche Dokumente aus den Jahren 1923/24 veröffentlicht, aus denen klar hervorging daß nicht nur das damalige Kabinett Poincaree an der nachfolgenden Finanzkatastrophe schuld war, sondern, daß es auch Herr Poincaree war, der noch vor Herriot das gesetzlich gestattete Banknotenkontingent überschritten hatte.

Wie wohl noch erinnerlich, ist Herriot eben wegen der Ueberschreitung des zulässigen Notenkontingents gestürzt. Er wurde und wird noch immer darob von der reaktionären Presse als Banknotenfälscher beschimpft. Aber er zog es vor, das Geheimnis und das Portefeuille zu behalten, das ihm Poincaree übergab. Nun, da das Geheimnis heraus war konnte es Poincaree natürlich nicht mit Stillschweigen übergehen. Er begann mit Applomb, aber er endigte ziemlich kleinlaut mit einem Geständnis.

Da wurde auch seine Majorität kleinlaut und blieb es bis zum Ende der Rede. Ja, als Poincaree von den Schwierigkeiten einer Stabilisierung sprach, wurde sie sogar ganz verwirrt. Da Poincaree um keinen Preis zugeben wollte, daß er aus politischen Gründen die Stabilisation verzögert, schützte er allerlei technische Hindernisse vor, die der Stabilisierung im Wege stehen. Dies aber war wohl die gefährlichste Wegzehrung, die er seiner Majorität für die Wahlkampagne mitgeben konnte. Denn wie soll sie den Wählern die Steuerüberlastung und die schwere wirtschaftliche Krise schmackhaft machen, wenn nicht wenigstens die Stabilisierung erreicht wurde?

Aber es gab noch eine ärgere Enttäuschung. Die Majorität hatte ein Programm erwartet, mit dem sie vor die Wähler gehen kann. Aber nichts dergleichen ist in Poincarees Rede zu finden. Finanztechnik, Finanztechnik und wieder Finanztechnik. Was soll man damit vor den Wählern machen? Gewiß, es gab auch einige Hiebe für das verflossene Kartell, also für die Radikalen, die heute Poincarees Partner sind. Aber damit wird die Wahlsuppe der „Nationalen Union" nicht fetter und nur die Stellung der Herren Herriot und Painleve erschwert.

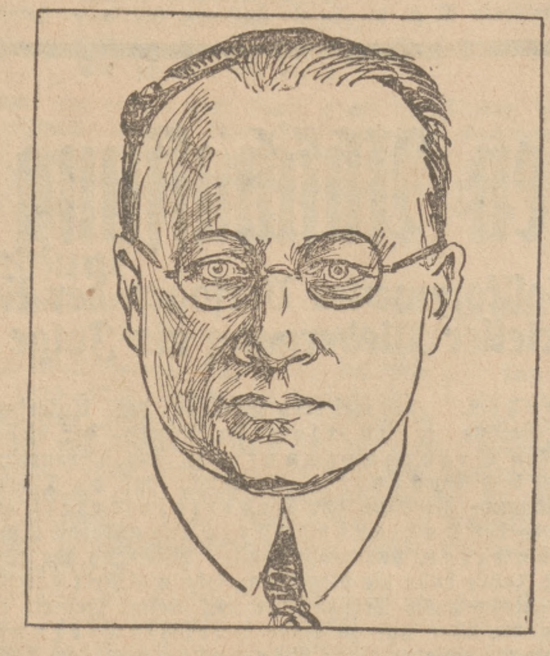
Ueber diese Enttäuschung konnte nichts hinweghelfen, weder die künstliche Begeisterung zum Schluß der Rede, noch die Lobhudeleien in den bürgerlichen Blättern. Nicht Poincaree hat den Vogel in dieser Debatte abgeschossen, sondern Leon Blum, trotzdem er nur etwas länger als eine Stunde gesprochen hat.

Vom ersten Augenblick an schob er die Debatte auf das richtige Geleise, auf das politische. Nicht die Stabilisierung ist das eigentliche Problem, um das gestritten wird, sondern die Frage: Wer soll die Kosten zahlen? Die Arbeitenden oder die Nutznießer der Arbeit? Damit hat Blum auch die bürgerlichen Radikalen klipp und klar vor ihr Schicksal gestellt: Entweder sie treten in den Dienst der Banken und der Großindustrie, oder sie verteidigen die Interessen ihrer Wähler, der Klein- und Mittelbürger und der Festbesoldeten.

Und Blum erklärte, er werde auch dafür sorgen, daß bei der Abstimmung, die dieser Debatte unbedingt folgen muß, reinliche Scheidung herbeigeführt werde zwischen den beiden Lagern der Radikalen. Denn darüber muß man sich klar sein: Noch hat in Frankreich der kleinbürgerliche Radikalismus nicht ausgespielt. Sich mit ihm auf Gedeihen und Verderben zu verbinden, wie das so mancher unserer Genossen möchte, das wäre gegen alle Interessen der sozialistischen Partei. Aber den Zwiespalt im bürgerlichen Lager auszunützen, ja ihn erweitern und vertiefen, das ist ganz offensichtlich derzeit in Frankreich größtes sozialistisches Interesse.

Die Sozialisten gegen Poincarees Sanierungsplan

Paris. In der gestrigen Nachmittagssitzung der Kammer, bei der Interpellationen über die Finanzpolitik zum Abschluß gelangten, sprach auch der **sozialistische** Deputierte Vincent **Auriol** und führte u. a. aus: Er und seine Genossen wurden darauf verzichten, sich in den **Ruhm** der Klotz, Tardieu und Loucheur zu teilen, die versichert hätten, Deutschland würde 458 Milliarden Goldmark zahlen und die im Zeichen des nationalen Blocks die Wahlen von 1919 gemacht hätten, die sie die Wahlen nun im Zeichen der nationalen Einigung **erneut gegen** die Sozialisten machen wollen. Diese hätten schon vor dem Jahre 1921 an die Organisierung der Naturleistungen, die Kommercialisierung der Schulden und die Schaffung eines internationalen Bankorganismus für die Regelung der Transferfrage verlangt. Der Redner ging dann auf die **Finanzpolitik** der Regierung ein und erinnert daran, daß die der Regierung des nationalen Blocks gewährte Hilfe der Banken **aufhöre**, sobald man eine gerechte Besteuerung vorschlug. Wenn nun die Republikaner morgen dieses Programm wieder aufnehmen sollen, würden sie den **gleichen** Widerständen begegnen. Die **nationale** Einigung bedeute die **Unterwerfung** unter den **Imperialismus der Banken**. Anschließend sprach der Deputierte Heraud von der republikanisch-demokratischen Linken und machte das Vorherrschen des sozialistischen Einflusses im ersten Teil der Legislaturperiode für die Finanzzerrüttung verantwortlich. Der radikalsozialistische Deputierte **Malvy** sprach sich für die Stabilisierung aus und wünschte eine **baldige und gerechte** Regelung der interalliierten Schuldenfrage, wobei das Problem der politischen Schulden mit dem der **Durchführung des Davesplanes** verbunden sein müsse. Der Deputierte **Gibille** begründete dann den Antrag Thomson und sprach sich für die **vorbehaltlose** Unterstützung der Regierung Poincarees aus. Nach Schluß der Aussprache erklärte Poincaree, die Regierung könne nur die Tagesordnung Thomsons annehmen, die mit seinen Erklärungen in Einklang ständen.



Der neue Kasseler Polizeipräsident

Zum Polizeipräsidenten von Kassel wird Oberregierungsrat Dr. Hohenstein, Elberfeld, der der Sozialdemokratie angehört, ernannt werden.

Die kommende Ratssession in Genf

Keine Behandlung der polnisch-litauischen Frage.

Genf. Auf die Tagesordnung der am 5. **März** beginnenden ordentlichen Session des Völkerbundsrates ist ein Antrag des **Deutschen Volksbundes** in Oberschlesien gesetzt worden, der die **Errichtung** einer **deutschen Minderheitenschule** in Birtultau bezweckt. Berichterstatter ist hierfür der Vertreter von Kolumbien. Der deutsche Delegierte im Rat ist nach der Tagesordnung lediglich Berichterstatter für den Bericht des Wirtschaftskomitees über die Wünsche und Beschlüsse der Weltwirtschaftskonferenz. Ein Berichterstatter für die Eingaben der kleinen Entente in bezug auf eine Untersuchung des Zwischenfalles in Szent Gotthard ist bisher vom Rat noch nicht ernannt worden. Die Behandlung der **litauisch-polnischen** Frage steht ebenfalls noch nicht auf der Tagesordnung. Nur bei der Behandlung der administrativen und budgetären Fragen ist ein Punkt vorgesehen, der die Regelung der Ausgaben der Militärattachees von England, Frankreich und Italien bei der Durchführung ihrer Untersuchung der Lage an der polnisch-litauischen Grenze im Dezember vorigen Jahres vorsieht.

Die deutschen Kolonisten von Plock für die Liste 2

Plock. Anfang Februar fand hier eine öffentliche Versammlung der **deutschen** Kolonisten auf dem evangelischen Kirchenplatz statt, in welcher Genosse **Ewald** aus Lodz von der D. S. A. P. und Genosse **Niedzialkowski** sprachen und die Wahlen unter dem Gesichtspunkte der Minderheitenfrage behandelten. Gen. Ewald schilderte die Aufgaben der D. S. A. P. und die Notwendigkeit des Ausschusses an eine politische Partei, da nur durch diese das Los der deutschen Minderheiten entschieden werden könne. Genosse Niedzialkowski unterstrich die Bedeutung der Minderheitenfrage besonders in Polen und sprach sich für die kulturell-nationale Autonomie aus. In der Aussprache traten die Versammelten für das Zusammengehen der Deutschen mit der D. S. A. P. und P. P. S. ein und wollen auch für die Liste 2 eintreten. Gegen den Minderheitenblock werden scharfe Angriffe gerichtet.

Raditsch' Bemühungen bisher ergebnislos

Belgrad. Die Bemühungen **Raditsch's** zur **Bildung einer Koalitionsregierung** verliefen bisher **ergebnislos**. Gestern nachmittag fand unter dem Vorsitz Wukitschewitsch eine Sitzung des Klubs der radikalen Abgeordneten statt, die äußerst stürmisch verlief. Raditsch wird die Verhandlungen fortsetzen.

Selbstmord des Wiener Bankiers Wortmann

Wien. Der Wiener Bankier Norbert Wortmann, Chef des Bankhauses **Nagel und Wortmann**, zweiter Vizepräsident der Wiener Börsenkammer, hat sich **Donnerstag** nachmittag in seinem Büro in der Operngasse erhängt. Das Bankhaus Nagel und Wortmann gehört zu den ältesten Bankfirmen Wiens. Wortmann selbst war in Bankkreisen eine äußerst angesehene Persönlichkeit. Als Motiv der Tat vermutet man finanzielle Schwierigkeiten. Wortmann war in den Aktien der Friedrich Krupp A.-G. in Berndorf sehr hoch engagiert. Diese Aktien haben in den letzten Jahren 50 Prozent ihres Wertes eingebüßt und es ist bekannt, daß Wortmann schon vor einigen Monaten seine umfangreichen Engagements in diesen Aktien zu lösen versucht hat.

Die Schwierigkeiten datierten bereits auf längere Zeit zurück. Wortmann, der ein Ratgeber der Kruppwerke war, hat sich noch in der Inflationszeit stark in diesen Aktien engagiert. Sein Besitz in diesen Aktien wurde zeitweise über 50 000 Stück geschätzt. Er hat dann diesen Besitz fortwährend lombardiert und als es infolge der Kursrückgänge schwierig geworden war, die Kruppaktien in Wien zu lombardieren, hat er versucht sie auch im Auslande zu verpfänden, darunter in Prag. Dort wurde ihm aber in der letzten Zeit infolge der neuerlichen Kursrückgänge der Lombardkredit gekündigt und die Aktien auf den Markt gebracht. Wortmann, der in den letzten Tagen sehr zerstört war, hat noch die äußersten Versuche unternommen ,um sich zu retten.

Die ferne Frau

Roman von **Paul Rosenhayn.**

37)

Sie tranken; die Lorbeerbowle schmeckte zum mindesten originell.

Die Gräfin sah nervös auf die Armbanduhr. „Er wird nicht kommen", sagte sie leise. „Seitdem er in diese Jermolow verliebt ist, nimmt er keine Rücksicht mehr. Pah, als ob mein Marcel nicht viel schöner wäre als er; viel schöner und jünger! Wie herrlich ist es doch, zu lieben! Er betet mich an, mein Marcel! Der Direktor seines Theaters verspricht ihm eine große Zukunft; ich habe dem Direktor Fünfzigtausend Franken geliehen, er bringt ein Stück von Rostand heraus in dem Marcel die Hauptrolle spielen soll. Der gute Junge hat keine Ahnung; er würde es bestimmt nicht erlauben. Und die Frauen sind hinter ihm her! Glauben Sie, er sähe auch nur eine von ihnen an? Da ist seine Kollegin Angele Gril, eine impertinente Person mit rotem Haar — ich weiß, daß ihr Männer so etwas liebt," setzte sie lachend hinzu, „er verabscheut sie; er hat ihr vor meinen Ohren, an meinem Telephon geraten, ihn nicht wieder zu belästigen! Und ein Bob Bantam wagt es, mich en canaille zu behandeln! Dieser Galeerensträfling! Ich könnte ihm die Deportation verschaffen, wenn ich wollte! Warten Sie, ich schenke Ihnen Bowle ein."

Sie setzte ihr frischgefülltes Glas an die Lippen, er tat ihr pflichtschuldigst Bescheid; sie goß von neuem ein.

Die Gräfin lehnte sich in den schweren geschnitzten Stuhl zurück und blinzelte Ove an. „Sagen Sie, mein junger Freund, sagen Sie ganz offen: ist es Ihnen nicht aufgefallen, daß man Sie, solange Sie in Paris leben, niemals belästigt hat?"

Er zuckte die Achseln.

„Ich meine: man hat Sie zu keiner Vernehmung geladen, man hat sich nicht um Sie gekümmert; man könnte fast glauben, niemand wüßte, daß Sie in Paris sind!"

Aufhorchend setzte Ove das Glas nieder.

„Ist es Ihnen —", die Gräfin sah beunruhigt auf die Uhr, „wo nur Marcel bleibt! Hoffentlich ist ihm nichts passiert! Der gute Junge ist sehr unvorsichtig: ich habe ihm einen Fiat-Wagen gekauft, er lenkt ihn selbst, er ist so begeistert vom Autofahren, und so unvorsichtig; er ist ein Kind. Auf der Straße ist er mir um den Hals gefallen, als ich ihn an den Wagen geführt habe. Die Leute haben gelacht. Und wissen Sie, was ich getan habe? Raten Sie einmal. Ich habe geweint! Haben Sie niemals darüber nachgedacht, wie es wohl kommt, daß keiner Sie gehindert hat, mit Frau Helene Jermolow das Gerichtsgebäude zu verlassen? Eine Frau ohne Hut fällt auf in den Couloirs eines Justizgebäudes! Woher ich das weiß? Du lieber Gott — ich kenne das Leben gründlicher als Sie ahnen! Sie sind ungehindert auf die Straße gelangt War das nicht seltsam, Herr Ove Jens Boye?"

„Ja", sagte er erstaunt „Was wissen Sie davon, Gräfin?"

Sie zuckte die Achseln. „Sie haben sich auf dem Dänischen Konsulat in Paris gemeldet. Man kennt ihre Adresse. Finden Sie es nicht merkwürdig, daß sich niemand um Sie gekümmert hat bis auf den heutigen Tag?"

Atemlos starrte Ove auf die Frau, die ihm gelassen mit freundlichem und harmlosem Lächeln, gegenübersaß. Sie wußte offenbar mehr, als sie zugab. Sie kannte Zusammenhänge, wo er nur eine Kette von nubegreiflichen Zufällen sah.

Die Gräfin stand auf und ging mit unruhigem Gesicht zum Fenster. „Er kommt nicht," sagte sie leise. Sie wandte den Kopf zu Ove herum; und nun sah er in ihren Augen den Ausdruck einer unverhohlenen Angst.

„Kommen Sie, wir wollen trinken; ach was, keine Bowle, hier ist Wodka. Trinken Sie, mein Freund. Beleidigen Sie mich nicht. Langweilen Sie mich nicht. Machen Sie mich nicht nervös. Ich muß trinken. Trinken ist das Herrlichste auf der Welt. Der Alkohol ist der einzige Freund der einem treu bleibt, der Sie nicht verläßt, der immer für Sie da ist; er kennt keine Launen, er bringt Ihnen restlos das Glück, den Frieden und das Vergessen. Trinken Sie!"

Er gehorchte.

„Ob mein Mann wohl heute an mich denkt?" lachte sie auf. Betroffen fragte Ove: „Lebt denn der Graf Bunin?"

Sie nickte. „Ja, mein Freund", sagte sie mit harter Stimme. „Er lebt. Er hat mich verlassen, weil ich in die Jahre kam und weil er Jüngere und Hübschere haben konnte. Alle haben sie mich verlassen; alle, denen ich Gutes getan habe, haben mir mit Fußtritten gedankt; der Graf ist irgendwo in Neuyork; er wird als Prachtstück herumgezeigt in den Salons der Fünften Avenue; er begleitet die Ladies auf ihren Ausflügen; sie revanchieren sich, indem sie ihn in seinem Garconlogis besuchen; die Amerikanerinnen haben den ganzen Tag Zeit, an den Flirt zu denken; aber sie sind nicht mit dem Herzen dabei; sie wissen, daß sie auf diese Weise jung und temperamentvoll bleiben. Und sie riskieren nichts, denn der Graf ist die Diskretion in Person. Er ist einige Jahre jünger als ich; ich habe ihn damals ausgelöst, er wollte sich erschießen wegen seiner Spielschulden. Wo nur Marcel bleibt!"

„Ich hatte Sie ursprünglich für eine Frau gehalten, die sehr viel Verstand und sehr wenig Herz hat", sagte Ove scherzend.

Sie machte eine resignierte Handbewegung.

Er gab sich einen Ruck. „Sagen Sie mir die Wahrheit, Gräfin: wissen Sie näheres über die Dinge, von denen Sie vorhin sprachen? Warum hat man mich nicht verfolgt? Warum hat man mich aus Dänemark abfahren lassen?"

Die Gräfin öffnete den Silberkasten und griff nach den Zigaretten; Ove sah, daß ihre Hand zitterte.

„Es war nicht recht von mir, daß ich Sie auf diese Dinge aufmerksam gemacht habe. Denn ich darf Ihnen die Antwort, auf die Sie warten, nicht geben. Man hat mir Diskretion auferlegt; und das Wort Diskretion hat in meiner Stellung einen gewichtigeren, einen gefährlicheren Sinn als im bürgerlichen Leben. Ich durfte Ihre Aufmerksamkeit auf diese Fragen lenken — aber ich muß es Ihnen überlassen, die Lösung selbst zu suchen. Ich glaube, daß es Ihnen bald gelingen wird ..."

Wieder erhob sich die Gräfin; sie ging an den Seitentisch und schenkte aus einer silbrigen Flasche in zwei Gläser ein wasserhelles Getränk. „Ihr Wohl!"

„Wissen Sie, wie es ist, wenn man völlig allein ist?" fragte die Gräfin unvermittelt.

Er nickte.

Mitleidig lächelnd schüttelte sie den Kopf. „Ihr Alleinsein ist nicht das, was ich meine. Wenn man jung ist, ist man nie allein; oder man ist es freiwillig. Hundert Frauenaugen lächeln Ihnen zu, wenn Sie über die Straße gehen; Sie brauchten nur die Hand auszustrecken, und Sie werden bereitwillige Liebe finden. Nicht nur das: wirkliche, harmlose, opferbereite Freundschaft. Ich glaube, irgendwo in Kopenhagen weint eine Braut nach Ihnen; Sie brauchen nur ein Ferngespräch anzumelden, und es werden Worte der Liebe sein, die Sie hören. Alleinsein ist anders. Es ist nichts Aeußerliches — es ist ein inneres Kreisen um andere Dinge, um ferne den andern fremde, unverständliche haßbeladene Dinge.

(Fortsetzung folgt.)

 Sonnabend, den 11. Februar 1928

Polnisch-Schlesien

Gesindel...

„Jeder gute Pole, der zur Opposition gehört, wird mit Spitzeln umgeben, von Leuten, die noch vor wenigen Monaten in deutschen Vereinen waren...“

Aus der Wahlrede Korfantys im Schlesischen Sejm.

Wir haben die Wahlrede Korfantys, deren Veröffentlichung der gesamten deutschen Presse eine Beschlagnahme einbrachte, einer sachlichen Kritik unterzogen und haben dabei nicht vergessen auch Korfanty, den größten Sohn Oberschlesiens a. D., gebührend zu würdigen. Das, was er im Schlesischen Sejm sagte, ist uns nichts neues, aber das „Jeder gute Pole, der zur Opposition gehört, wird mit Spitzeln umgeben, von Leuten, die noch vor wenigen Monaten in deutschen Vereinen waren...“, berührt uns sonderbar. Es ist aber tatsächlich so, das können wir Korfanty nicht bestreiten, auch wenn es beschämend für manche Kreise des Deutschtums in Polnisch-Oberschlesien ist. Hätte Korfanty jene Leute mit Gesindel bezeichnet, wir hätten ihm nur recht geben können. Und es ist wirkliches Gesindel, daß jahrelange im Deutschtum groß gezogen wurde. So peinlich das sein mag, aber einmal muß es doch ausgesprochen werden, wenn auch von einem Renegaten, für den man den Artikelschreiber heute hält. Noch ist es nicht so weit...

Korfanty kennt seine Leute, er hätte sonst sicherlich diesen Ausspruch nicht getan. Und wenn wir uns im polnischen Lager, vor allem der Sanacja Moralna umsehen, wen finden wir dort! So manchen einstigen braven guten echten Deutschen, der Bein und Stein auf den deutschen Volksbund schwor und in den bekannten deutschen Bierkneipen, der Volksmund nennt sie heute Klatschnester, so manchesmal die Wilhelmslieder gröhlte und Wunderdinge erzählen, was für eine Leuchte des Deutschtums er sei. Und wie sie einstens gute Deutsche waren, so sind sie es jetzt Polen. Vielleicht noch bessere, denn nach Korfanty leisten sie ja der Sanacja Moralna unschätzbare Dienste; denn seine früheren Gesinnungsgenossen zu bespitzeln, ist schließlich keine Kleinigkeit... Wieviele aber von diesem prachtvollen Gesindel mögen noch im deutschen Lager stecken? Das ist nicht leicht zu sagen, aber es mögen nicht wenige sein. Diese, sind jedoch nicht schlechter, als die, die für klingende Münze ihr Deutschtum in den Vordergrund der Oeffentlichkeit drängen, nicht schlechter, als die, die mit einem Fuß hier und drüben sitzen, nicht schlechter, als die, die heute im Schmollwinkel resigniert sitzen, weil man ihr Deutsch-Märtyrertumspielen als lächerlich empfindet. Man möge selber urteilen. Das ist alles Gesindel, vielleicht noch schäberigeres, als es der Sinn dieses Wortes umfaßt, denn es macht in dem Geschäfte, für das wir Proleten unser letztes hergeben, unsere Kraft, unser Blut.

O, ich kenne es nur zu genau. Im Jahre 1921 verließ ich Mikultschütz, unter dem Schutze von 10 Apobeamten und um mich herum eine tausendköpfige, tobende Masse von Menschen, die keinen sehnlicheren Wunsch kannte, als „pod trownik“ mit ihm. Jenen 15 Mann habe ich es zu verdanken, daß ich nicht als eine unförmliche Masse in den Mikultschützer Teichgraben geworfen wurde, bewahre ich noch heute eine dankbare Erinnerung.

Zwei Jahre später, längst war ich in Polen, da tobte dieselbe Masse von Menschen, als mir eines Tages einfiel, mich in Mikultschütz sehen zu lassen. Aber nicht vor Freude! — War ich einstens der Verräter, so war ich es da wiederum, für alle die, die einmal mit dem weißen Adler herumliefen und Korfanty dutzendmal hochleben ließen. Heute allerdings laufen sie mit dem Stahlhelmabzeichen oder dem Hakenkreuz daher, sind brave Kriegervereinsmitglieder oder im Bund für Heimattreue Oberschlesier, oder gar im Westoberschlesischen Flüchtlingsverband, tragen stolz den Schwarzen Adler auf der Brust und gefallen sich darin, Ostoberschlesische Arbeiter zu kujonieren. Und der Staat hält schützend seine Arme über sie und unsere Deutschtumsführer reiben sich freudestrahlend die Hände.

Gesindel dort, Gesindel hier. Aber wir wollen nicht einseitig sein. Auch das polnische Lager erfreut sich dieses, wahrscheinlich mehr als ihm lieb ist. Aber wir gönnen ihm es, da ohne solches doch, erscheint es mir, nicht auszukommen ist. Ja, und ausgerechnet in der Sanacja Moralna hat es sein Hauptquartier aufgeschlagen. Paradox, nicht wahr! Hatten wir nicht gestern geschrieben, daß es allmählich in der Sanacja dämmert!

Sollte einmal doch der Kehraus beginnen, dann: so schwer mir das auszusprechen fällt, ich empfehle ihn der Deutschen Wahlgemeinschaft. — Sie wird dabei nur gewinnen. J. H.

Ein Rat für Arbeitsschutz beim Arbeitsministerium

Im Dziennik Ustaw der Republik Polen Nr. 83 Position 740 wird eine Verordnung des Präsidenten der Republik vom 17. September 1927 veröffentlicht, die in ihrem Artikel 1 die Schaffung eines Rates für Arbeitsschutz beim Ministerium für Arbeit und soziale Fürsorge vorsieht. Diese Institution soll einen beratenden und begutachtenden Charakter haben in allen Fragen betreffend den Arbeitsschutz, welche zur Kompetenz des Ministers für Arbeit und soziale Fürsorge gehören. In den Bereich dieser Arbeiten gehören insbesondere die Regelung des Arbeitsverhältnisses, der Arbeitszeit, der Arbeiterurlaub, der Arbeit von Jugendlichen, Frauenarbeit, Sicherheit und Hygiene der Arbeit, Arbeitnehmer-Berufsbewegung, Arbeitvertretungen, Schlichtungs- und Schiedsinstitutionen, sowie Arbeitsgerichte und Arbeitsinspektionen. Der Artikel 2 dieser Verordnung umschreibt die Tätigkeit des Rates für Arbeitsschutz. Derselbe soll die durch den Minister für Arbeit und soziale Fürsorge eingereichten Gesetzesprojekte und Verordnungen einer Prüfung unterziehen und sein Gutachten über diese Projekte abgeben. Des weiteren steht ihm das Recht zu, neue Gesetze und Verordnungen, falls sie sich notwendig erweisen, zu beantragen. Ferner kann der Rat die ihm durch den Minister für Arbeit und soziale Fürsorge überwiesenen Entwürfe von administrativen Verordnungen, die einen allgemeinen Charakter haben, begutachten, sowie solche Verfügungen im Falle der Notwendigkeit beantragen. Schließlich steht dem Rat das Recht der Prüfung und Begutachtung aller anderen Sachen, die dem Rat übertragen werden auf dem Wege des Gesetzes beziehungsweise Verordnung zu.

Der Rat für Arbeitsschutz setzt sich aus 45 Mitgliedern zusammen, welche durch den Minister für Arbeit und soziale Fürsorge ernannt werden, und zwar aus 15 Vertretern der Arbeiter und Angestellten, die durch die Landesorganisationen namhaft gemacht werden, 15 Vertretern der Arbeitgeber und 15 Mitgliedern, die der Minister für Arbeit und soziale Fürsorge aus den Kreisen der Techniker, Aerzte, Wirtschaftler usw. ernennt. In den Sitzungen des Rates bezw. deren Kommissionen führt der Minister für Arbeit und soziale Fürsorge bezw. in seiner Vertretung ein durch ihn ernannte Beamte des Ministeriums den Vorsitz. Die Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.

14 Kandidatenlisten in der Schlesischen Wojewodschaft

In dem Wahlkreise Königshütte—Schwientochlowitz—Tarnowitz (Wahlkreis Nr. 38) wurden von 8 verschiedenen Wahlgruppen Kandidatenlisten eingereicht, im Wahlkreise Kattowitz—Ruda (Wahlkreis Nr. 39) wurden 10 Listen und im Wahlkreis Teschen—Rybnik—Pleß (Wahlkreis Nr. 40) sogar 12 Kandidatenlisten eingereicht. Die größte Zersplitterung ist also in dem Wahlkreis 40 (Teschen—Rybnik) zu verzeichnen. In allen drei Wahlkreisen sind es jedoch vier Listen, denen eine größere Bedeutung beizumessen ist und zwar die Liste 2 der beiden schlesischen sozialistischen Parteien, dann die Liste der deutschen nationalen Minderheit, die Sanacjaliste und die Liste der Korfantysten. Weiter kommen noch zwei Listen in Frage, die in allen Wahlkreisen aufgestellt wurden, nämlich die Liste des sozialen und wirtschaftlichen Blocks und die Liste der nationalen jüdischen Vereinigung, insgesamt also sind es sechs Listen, welche in allen drei Wahlkreisen eingereicht wurden.

Die Kommunisten gehen zersplittert in den Wahlkampf, der für sie total aussichtslos erscheint. In dem engeren Industriegebiet, also in den beiden Wahlkreisen Kattowitz und Schwientochlowitz treten drei kommunistische Parteien auf. An erster Stelle steht der Block „Jednosci Robotniczej und Chlopskiej“ (Arbeiter- und Bauerneinigkeit), welche Gruppe bereits aus den Kommunalwahlen bekannt ist, bei welchen sie einige Erfolge erzielen konnte. Bei den Kommunalwahlen war aber, abgesehen von Kattowitz, tatsächlich die „Jednosc“ vorhanden, die jetzt bei den Sejmwahlen gänzlich zerschlagen wurde. Die Kommunisten möchten auch gerne „Posel“ werden und das ist die Hauptsache ihrer Zersplitterung. Soviel man die Situation übersehen kann, dürfte kein Kommunist in Schlesien „Posel“ werden, doch wird die schreckliche Zersplitterung praktisch sich dahin auswirken, daß den schlesischen Arbeitern nicht nur die Wahlen aber selbst die Politik ganz verekelt wird.

Neben der „Jednosc“ tritt noch die Drobnergruppe (unabhängige sozialistische Partei) und ein Block des arbeitenden Volkes in Schlesien auf, den hier kein Mensch kennt. In dem Teschener Wahlkreis tritt noch die P. P. S.-Lewica mit dem Kandidaten Czuma an der Spitze auf, die auch in dem Rybniker Wahlkreis einen kleinen Anhang hat. Dann ist noch eine radikale Bauernrichtung in Teschen, die ebenfalls Vertreter im Sejm haben möchte und der radikalen Linken anzurechnen ist.

Neben diesen kleinen kommunistischen oder kommunisierenden Gruppen und Grüppchen treten in den beiden Industriekreisen Kattowitz und Schwientochlowitz noch die Monarchisten auf, die sich ähnlich wie die Sanacja nicht auf Parteien, sondern auf alle Volksschichten stützen wollen. Unwillkürlich hat hier die Sanacja Moralna eine Konkurrenz bekommen, die umso gefährlicher erscheint, als sie auch mit der Pilsudski-Regierung mitarbeiten will, bis endlich die Zeit der Ausrufung des Königs herantritt. In dem Teschener Wahlkreis sind dann noch zwei Listen, nämlich eine N. D.-Liste und eine Liste der Orthodoxen Juden. Zusammengefaßt haben wir in den drei Wahlkreisen: 5 kommunistische Listen, 2 jüdische Listen, 1 deutsche Liste, 1 sozialistische Liste, 1 monarchistische Liste, 1 polnisch-wirtschaftliche Liste und 3 polnisch-nationalistische Listen, darunter die Regierungsgruppe, die sattsam bekannte Sanacja Moralna.

Wir sehen also, daß trotz der vielen Wahlblocks, die angeblich alle möglichen und unmöglichen Parteirichtungen vereinigt haben, was uns die „Polska Zachodnia“ jeden Tag weiß machen möchte, immer noch genügend Parteien sich um die Stimmen der Wähler bemühen. Da werden die Wähler am Wahltage eine große Auswahl haben, insbesondere die kommunistischen, die da alle Weltrichtungen auf den Kandidatenlisten präsentiert bekommen.

Korfantys Wahlrede

Wir hatten gestern nur unserer journalistischen Pflicht genügt, als wir im „Volkswille“ die Wahlrede Korfantys im Schlesischen Sejm veröffentlichten. Unser Blatt wurde deswegen beschlagnahmt, aber auch der „Oberschlesische Kurier“, sowie die „Kattowitzer Zeitung“.

Was Korfanty im Schlesischen Sejm sagte, war wirklich nichts anderes, als eine Wahlrede und daß deshalb die Zeitungszensur ausübende Behörde so kopflos wurde und 4 Beschlagnahmen anordnete, auch die „Polonia“ verfiel demselben Schicksal wie wir, ist ein Beweis, daß man eben sehr nervös geworden ist Aber man soll nicht glauben, daß, wenn man uns mundtot machen will, dafür sind alle Anzeichen vorhanden, wir etwa mit unserer Kritik einhalten werden. Im Gegenteil, nach dem wir sehen, daß alle Grundsätze der Demokratie uns gegenüber mit Füßen getreten werden, fühlen wir uns veranlaßt, einer Behörde, die das wagt, den schärfsten Kampf anzusagen, **aber nicht etwa im Interesse der deutschen Minderheit allein, der wir angehören, nein, sondern in dem des oberschlesischen Proletariats.**

Denn bekämpft man uns, so ist es dasselbe, als wenn die oberschlesische Arbeiterschaft bekämpft würde, der Fall der Bismarckhütter Betriebsräte und der Belegschaft steht nicht vereinzelt da. Wir ziehen daraus die Konsequenzen.

Auf wessen Seite kämpft eigentlich die „Gazeta Robotnicza“. Auf der der Sanacja...? J. H.

Wer stützt die Sanacjalisten?

Der Teschener Pfarrer Londzin, der den Titel des römischen Prälaten trägt, Professor eines geistlichen Seminars und obendrein noch Bürgermeister von Teschen ist, ziert an erster Stelle die Sanacjaliste für den Warschauer Senat Vorläufig hat er nur vier einträgliche Aemter inne und nach den Wahlen wird er noch zwei weitere bekommen und dann wundert man sich, daß wir in Schlesien so viele arbeitslose Kopfarbeiter haben. An zweiter Stelle der Sanacjaliste steht der Führer der verrufenen schlesischen N. P. R., Herr Grajek. Unlängst noch wähnte sich Herr Grajek im benebelten Zustande als ein preußischer Major, obwohl er bei Militär nur ein gewöhnlicher preußischer Feldwebel war. Hatte er etwas tiefer in ein Schnapsglas gekuckt, was zur Zeit der seligen N. P. R.-Unternehmungen jeden Tag zu sein pflegte, so ließ er im Gasthaus alle Kellner, Köchinnen und Kübelfrauen und in den N. P. R.-Spolkas alle Angestellten antreten, die er dann als „preußischer Major“ kommandierte. Ein polnischer Major war für Herrn Grajek nicht genug fein und militärisch nicht genug straff und daher war er immer ein „Preuß“. Einen solchen tüchtigen „Major“ wird die Sanacja im Senat brauchen können. Nun schauen wir uns die Unterschriften näher an, die die christliche und nationale Sanacjaliste mit einem römischen Prälaten und Lehrer der geistlichen Zöglinge an der Spitze stützt.

Die erste Unterschrift lautet: Michal Grajek. Wir vermissen da den Titel „preußischer Major“, dessen sich Herr Grajek früher mal immer so gerne bediente. Die zweite Unterschrift leistete der mit Messer getaufte „Sanator“ Nathan Spiegel, Kaufmann, desgleichen die Weiter: Fiedel Mendel, Arzt. Das paßt schön zusammen, wenn Herr Nathan Spiegel und Fiedel Mendel einen römischen Prälaten mit ihren Unterschriften stützen. Als eine weitere Unterschrift der Sanacja-Senatsliste erscheint noch jene des Alfred Braunstätter, Kollegen und Leidensgenossen vom Marchwitzki, der zusammen mit ihm wegen Erpressung verurteilt wurde. Es hat sich da eine sehr nette Gesellschaft zusammengefunden, die das politische und wirtschaftliche Leben in Polen „sanieren“ wird.

Wem sein Brot ich esse...

Der Kattowitzer „Goniec Slonski“, der zusammen mit seinem Inhaber Napieralski von Gnaden der Sanacja Moralna lebt, bemüht sich nach Kräften, seinem Brotgeber, Anhänger und Stimmen zu gewinnen. Die ganze Zeitung ist ein Lobgesang für die Sanacja Moralna, die nach dem „Goniec“ die Verkörperung der politischen Weisheit und Gerechtigkeit darstelle. In der Mittwoch-Nummer befaßt sich der „Goniec Slonski“ mit dem sozialistischen Wahlblock und kommt zu demselben Schluß, wie die „Polska Zachodnia“, indem es die deutschen Sozialisten des Verrates bezüchtigt. Nach dem „Goniec“ haben die deutschen Sozialisten nur deshalb das Wahlkompromiß abgeschlossen, um der deutschen Wahlgemeinschaft Sejmmandate zuzuschanzen. Als Beweis dafür soll die Tatsache dienen, daß die deutschen Sozialisten nur in Teschen für die P. P. S.-Liste stimmen werden, während in den Kreisen Kattowitz und Schwientochlowitz die deutschen Sozialisten gemeinsam mit der deutschen Wahlgemeinschaft vorgehen werden. Dieser Schwindel ist so augenfällig, daß selbst die dümmsten Leser des frommen Blattes, es als Lüge erkennen müssen. Herr Napieralski sucht nach „starken“ Argumenten, um bei den Gegnern der Sanacja Verwirrung anzustiften. Er muß seine Vergangenheit verwischen, als er noch als ein treuer Zentrumsmann dem kaiserlichen Deutschland ganz Polen zuschanzen wollte und selbst nach dem Kriege die polnische Regierung bei einem deutschen Gericht verklagte. Das versucht er durch treue Dienste in der Sanacja Moralna zu erzielen.

Der Kohlenexport im Januar

In Ostoberschlesien konnte im Januar eine Erhöhung der Steinkohlenförderung um ungefähr 7000 Tonnen auf 2 511 622 Tonnen erzielt werden. Gegenüber dem Januar des vorigen Jahres blieb die Förderung um ungefähr 100 000 Tonnen zurück. Der Kohlenabsatz im Inlande verminderte sich gegenüber dem Vormonat um 26 000 Tonnen auf 1 390 000 Tonnen, während die Ausfuhr von 820 000 auf 838 000 Tonnen stieg. Hiervon gingen ungefähr 400 000 Tonnen nach den skandinavischen und baltischen Ländern. Die Preise für diese Kohlen sind weiter zurückgegangen. Gegenüber 12 s 7 d ab Danzig, die noch im Dezember erzielt werden konnten, mußte im Januar mit 12 s, für entferntere Gebiete mit Rücksicht auf die höhere Seefracht sogar mit 11,5 s abgeschlossen werden.

Polnisch-tschechische Grenzverhandlungen

Am nächsten Montag, den 13. Februar, beginnen die Verhandlungen zwischen Polen und Tschechen zwecks Abschlusses eines Vertrages über die Verwaltung des polnisch-tschechischen Grenzabschnittes und die Regulierung der Olsa in Teschen-Schlesien sowie über den Schutz der Fischerei und den Schutz der Wanderfische. An der Spitze der tschechischen Kommission steht Minister Roubinek, polnischer Regierungsbevollmächtigter ist Dr. Walery Goetel.

Kattowitz und Umgebung

Das neue Wasserversorgungs-Statut. Nach erfolgter Eingemeindung erwies sich ein neues, einheitliches Ortsstatut betr. die Wasserversorgung der Einwohnerschaft von Groß-Kattowitz als notwendig, durch welches den gegenwärtigen, veränderten Verhältnissen Rechnung getragen wird. Mit dem neuen Projekt werden sich demnächst die städtischen Körperschaften auf ihren Sitzungen beschäftigen. Durch das einheitliche Ortsstatut über die Wasserversorgung in Groß-Kattowitz, werden nach erfolgter Annahme die bisher bestehenden, verschiedenen Wasserversorgungs-Statute in den nunmehr eingemeindeten Ortschaften abgelöst und damit aufgehoben.

Wer trägt die Schuld? Der Magistrat der Stadt Kattowitz ist in der letzten Zeit in der polnischen Presse wiederholt dafür verantwortlich gemacht worden, daß die Bürgersteige auf einzelnen Straßen von Schneemassen nicht befreit und überhaupt

Börsenkurse vom 10. 2. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich	= 8 91¾ zł
		frei	= 8.93 zł
Berlin	100 zł	=	46.98 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.	=	212 75 zł
	1 Dollar	=	8.91¾ zł
	100 zł	=	46.98 Rmk.

nicht gereinigt werden. In diesem Falle wendet man sich allerdings an eine unbeteiligte Stelle, da bekanntlich laut Ortsstatut und Polizeiverordnung von den Polizeiorganen darauf zu achten ist, daß die Reinigung von Bürgersteigen seitens der Anlieger (Hausbesitzer) von bebauten und unbebauten Grundstücken vorschriftsmäßig vorgenommen wird. Die Stadtverwaltung hat lediglich für die Reinigung der Straßen zu sorgen und muß die Bürgersteige nur dann reinigen lassen, sofern die Stadt auf dem jeweiligen Straßenzug ein Grundstück als Eigentum aufzuweisen hat und demzufolge als Anlieger zu betrachten ist. Die erhobenen Angriffe in der polnischen Presse gegen den Magistrat sind also in diesem Falle grundlos.

Ein gefährliches Uhranhängsel. In einer Gartenanlage „probierte“ der 16jährige Arbeiter Roman Matlok, einen winzigen Revolver aus, welchen er als Zierstück bezw. Uhranhängsel trug. Er lud die kleine Waffe mit einer Schrotladung und feuerte einen Schuß ab. Getroffen wurde der anwesende Schulknabe Gerhard Merger in den Fuß und mußte etwa drei Wochen im Spital zubringen. Die Angelegenheit hatte für Matlo ein gerichtliches Nachspiel. Da sich der Beklagte bereit erklärte, an den Vater des verletzten Knaben einen Schadenersatz zu zahlen, wurde das Verfahren eingestellt.

Königshütte und Umgebung

Freiheitsstrafe und Nötigung durch Aufständische. Am vergangenen Montag berichteten polnische Blätter, daß einige Arbeiter der Bismarckhütte den Leiter des Feinblechwalzwerks, Kurda, in einem Kraftwagen gewaltsam entführt und an der deutschen Grenze abgesetzt haben sollten. Nunmehr hat es sich herausgestellt, daß Kurda, als er sich in Begleitung des Direktors des Feinstahlwerkes Radoux von der Hütte nach Hause begab, von einem gewissen Zientek angehalten wurde, der sich als Kommandant der Aufständischen von Bismarkhütte auswies und dem K. eröffnete, daß er über die Grenze zu verschwinden habe, weil er Aeußerungen über Polen getan habe, die ihm und seinen Leuten nicht passen. In Begleitung des Kurda befanden sich vier mit Eichenstöcken bewaffnete Leute, denen noch 15 andere folgten. Kurda konnte von den Aufständischen noch soviel erreichen, daß er in seine Wohnung gehen und sich umkleiden durfte. Hierauf wurde Kurda in einem von der Hütte herbeigerufenen Kraftwagen an die Grenzstation Redensblick gebracht und über die Grenze abgeschoben. Es wird allgemein erwartet, daß die zuständigen Behörden diesen Vorfall unverzüglich aufklären und den Kommandanten Zientek sowie seine Helfer wegen dieses außerordentlich schweren Falles von Freiheitsberaubung und Nötigung zur strengsten Verantwortung ziehen.

Helft den Blinden. Der Blindenverein der Wojewodschaft Schlesien, mit dem Sitz in Königshütte, hat am 1. Juli 1925 eine Sterbekasse ins Leben gerufen, um in Todesfällen den Hinterbliebenen seiner Mitglieder mit einer Begräbnisbeihilfe Beistand zu leisten. Da von den Blinden erklärlicherweise nur ein sehr geringer Monatsbeitrag zu dieser Kasse erhoben werden kann, werden diejenigen unserer lebenden Mitbürger, welche noch ein Herz und Mitgefühl für die des Augenlichts Beraubten übrig haben, herzlichst um einen Beitrag zu der Kasse gebeten. Einzahlungen nimmt die Stadthauptkasse in Krol. Huta (Sparbuch Nr. 493) entgegen. — Ferner unterhält der Blindenverein im städtischen Dienstgebäude an der ul. Glowackiego 5 eine Werkstatt, in welcher arbeitslose und mittellose blinde Stuhlflechter, Korbmacher und Bürstenmacher beschäftigt werden. Er kann dieser schönen und dankenswerten Aufgabe aber nur dann voll gerecht werden, wenn seitens der Bürgerschaft recht viel Arbeitsaufträge beim Verein eingehen. Der Verein bittet daher, ihn in seinen sozialen Bestrebungen dadurch zu unterstützen, daß ihm reparaturbedürftige Stühle und Körbe aller Art zur Reparatur zugewiesen werden. Ebenso werden auch Aufträge auf neue Korbwaren und Bürsten entgegengenommen, desgleichen Aufträge auf Stimmen und Reparatur von Klavieren. Helft den Bedauernswerten unserer Mitbürger zu Verdienst und Ablenkung!

Myslowitz

Wählerlisten nachsehen!

Von Donnerstag, den 9. ab bis Montag, den 13. Februar liegen wieder die Wählerlisten in den Wahllokalen zur Einsichtnahme auf. Wer bei der ersten Auslegung der Wählerlisten keine Zeit hatte, sich zu überzeugen daß sein Name auf der Liste stehe, der möge noch das Versäumte nachholen. Noch ist es nicht zu spät, nur soll man die Sache nicht auf die lange Bank schieben.

Lublinitz und Umgebung

Kindesaussetzung. Auf dem Bahnhofe in Lublinitz wurde zwischen den dort lagernden Stacheldrahtrollen die Leiche eines neugeborenen Kindes männlichen Geschlechts gefunden. Die Untersuchung hat ergeben, daß das Kind bereits einige Tage an dieser Stelle gelegen hat und infolge von Hunger und Kälte sein kurzes Leben beendigen mußte. Die Mutter wird von der Polizei gesucht.

Rybnik und Umgebung

Verurteilung eines Sekretärs des Aufständischen-Verbandes. Die Strafkammer in Rybnik verhandelte gegen den Angestellten Paul Blasczyk aus Rybnik. Derselbe war Sekretär des Schlesischen Aufständischen-Verbandes, Ortsgruppe Ratibor, in seiner Eigenschaft als Sekretär soll er versucht haben, wichtige Dokumente an die deutsche Spionageabteilung zu verkaufen. Die Verhandlung selbst fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Im Laufe derselben beschuldigte der Angeklagte einen weiten Aufständischen, während der Gemeindewahlen im Mai 1927 verschiedene Bombenattentate gegen höhere Beamte der Industrie und Rybniker Bürger geplant zu haben. Das Gericht konnte in der Beweisaufnahme dem Angeklagten ein tatsächliches Verschulden nicht nachweisen und mußte ihn von der Anklage der versuchten Spionage freisprechen, während er wegen falscher Anschuldigung und Veruntreuung zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt wurde.

Das neue Angestellten-Versicherung-gesetz und die Privat-Pensionskassen

Bereits seit Teilung des oberschlesischen Gebietes war das Weiterbestehen der Privat- bezw. Werkspensionskassen als Ersatz- bezw. Zuschuß-Kassen in Frage gestellt worden. Die Angestellten-Versicherungsanstalt Königshütte hatte es von vornherein abgelehnt, die Werkspensionskassen als Ersatz- oder Zuschuß-Kassen weiter gelten zu lassen, so daß neben den Beiträgen zur Werkspensionskasse der volle Beitrag zur Angestellten-Versicherung entrichtet werden mußte. Die Mitglieder der Werks-Pensionskassen gerieten dadurch in eine finanziell schwierige Lage, da es ihnen bei ihrem geringen Einkommen sehr schwer gemacht wurde, für beide Kassen die Beiträge aufzubringen. Dazu trat noch das große Mißtrauen, welches durch die Zahlungsunfähigkeit einzelner Werkspensionen hervorgerufen wurde. Alle erworbenen Anrechte an diese Kasse gingen praktisch verloren. Die Werksverwaltungen versuchten durch allerlei Manipulationen die Werkspensionskassen wieder zahlungsfähig zu gestalten. Vornehmlich war es hier die Gräflich Henckel von Donnersmarcksche Verwaltung, die durch Auflösung ihrer alten Werkspensionskasse (damit Anullierung aller erworbenen Rechte) und Schaffung einer neuen Werkspensionskasse, in welche nur zur Zeit beschäftigte Arbeitnehmer ihres Werkes aufgenommen werden sollen, dieses Problem zu lösen glaubte. Der gleiche Versuch wurde auch von anderen Werksverwaltungen vergeblich unternommen. Obwohl die Verwaltungen durchweg moralisch und zum Teil auch nach den Satzungen rechtlich verpflichtet waren, für die durch die Inflation entstandene Zahlungsunfähigkeit einzuspringen und aus eigenen Mitteln die Zahlung der Renten zu ermöglichen, versuchte man immer wieder, dieser Verpflichtung zu entgehen und die Lasten auf die Schultern der Arbeitnehmerschaft abzuwälzen. Nachdem man nun eingesehen hat, daß die Werkspensionskassen in ihrer zur Zeit bestehenden Form für die Zukunft auch nicht tragbar sind, gehen einzelne Verwaltungen zu einem neuen Verfahren über. Hatte man früher bei der Aufnahme von Mitgliedern zu der Werkspensionskasse Vorbehalte gemacht und nicht alle Angestellten des Werkes aufgenommen, so will man jetzt die noch nicht erfaßten Werksangestellten zum Beitritt in die Werkspensionskassen unter Androhung eventueller Entlassung zwingen. Versicherungsmathematisch sind die Werkspensionskassen nicht mehr haltbar und müßten restlos aufgelöst oder zu einer einzigen Kasse für den Industriebezirk Oberschlesien verschmolzen werden. Die Werkspensionskassen sind in der heutigen Form nicht mehr in der Lage, ihren Mitgliedern die satzungsgemäßen Leistungen zu garantieren. Die Beitragszahlung zu diesen Kassen hat lediglich den Zweck rückliegende Pensionsansprüche der in letzter Zeit massenhaft pensionierten Mitglieder zu befriedigen. Für die zur Zeit zahlenden Mitglieder selbst können die notwendigen Reserven für kommende Pensionsansprüche nicht zurückgelegt werden. Aus diesem Grunde also will man zwangsweise diejenigen Werksangestellten zur Mitgliedschaft zwingen, welche bereits trotz jahrelanger Beschäftigung bei demselben Werke von der Mitgliedschaft ausgeschlossen wurden. Man will also höhere Beitragseinnahmen erzielen in der Voraussetzung, daß der größte Teil der neuen hinzukommenden Mitglieder oder bereits vorhandenen Mitglieder auswandert bezw. bei einem anderen Unternehmer Stellung nimmt und später keinerlei Ansprüche an die Kasse mehr stellen kann. Soweit nicht eine organisatorische Umstellung sämtlicher Werkspensionskassen erfolgt ist, ist jede weitere Beitragszahlung für das zahlende Mitglied zwecklos.

An und für sich werden durch das neue Angestellten-Versicherungsgesetz sowie des zu erwartenden neuen Gesetzes für soziale Versicherungskassen (Krankenkassen) die Abzüge an sozialen Versicherungsbeiträgen derart bemessen sein, daß es den Angestellten, am allerwenigsten aber den Arbeitern, möglich sein wird, noch zu Werks- oder anderen Privatpensionskassen Beiräge zu entrichten. Zwangsläufig wird eine Reorganisation der Werkspensionskassen oder deren Auflösung notwendig sein. Für die Ansprüche der bereits Pensionierten haben die Verwaltungen aufzukommen. Eine grundsätzliche Diskussion dieser Fragen in aller Oeffentlichkeit ist erforderlich. Die Vorstände der Werkspensionskassen werden nachweisen müssen, inwieweit der Bestand der Kasse versicherungsmathematisch für die Zukunft gewährleistet ist. Bevor die Frage der Möglichkeit des Weiterbestehens der Werkspensionskassen unter sicheren Voraussetzungen geklärt ist, dürfte keine Werksverwaltung neue Aufnahmen von Mitgliedern tätigen. Am allerwenigsten ist es gesetzlich zulässig, einen Druck auf die Arbeitnehmerschaft zum Beitritt zu den Werkspensionskassen auszuüben.

Gefaßte Schmugglerbande. In den gestrigen Abendstunden stellte die Polizei in Czerwionka fünf Männer fest, die stark verdächtig sind, über die deutsch-polnische Grenze bei Preiswitz größere Mengen Auslandswaren geschmuggelt zu haben. Zu gleicher Zeit fand die Polizei in den staatlichen Forsten bei Pawischowitz an mehreren Stellen verstreut geschmuggelte Tabakwaren, Maggis u. a. mehr im Werte von zusammen etwa 10 000 Zloty. Die in Czerwionka festgenommenen Schmuggler gehören einer langgesuchten Bande an und stammen sämtlich aus Myslowitz.

Sportliches

Freie Turner Kattowitz — Jugendkraft St. Peter Paul 1:0 (0:0).

Am vergangenen Sonntag begegneten sich obige Gegner in einem Handballspiel, welches die Freien Turner für sich entscheiden konnten. Die Freien Turner führten, wenn auch mit Ersatz spielend ,ein technisch und taktisch schönes Spiel vor. Dem konnte die Jugenkraft Ehrgeiz und Aufopferung entgegensetzen. Vor allem hat die Jugendkraft den knappen Verlust ihrem guten Tormann zu verdanken, welcher die unmöglichsten Sachen hielt. Der Linksaußen der Freien Turner wurde gleich zu Beginn verletzt, und konnte darum nur noch als Statist mitwirken. Ebenso geschah es mit dem Mittelläufer in der zweiten Halbzeit. Der Schiedsrichter war wohl ein guter Regelkenner, aber ein viel zu schwacher Leiter um das scharf zu werdende Spiel zu unterbinden. Anders wußte sich der Spielführer der Freien Turner zu helfen, in dem er kurzerhand einen zu laut werdenden Spieler seiner Mannschaft den Platz verwies, was wohl eines der besten Mittel ist, die Mannschaft im Zaum zu halten. Schöner dagegen benahm sich der Spielleiter der Jugendkraft, der als Ausnahme von anderen Spielern in „Zivil“ mitwirkte und das ganze Spiel hindurch dem Schiedsrichter Belehrungen zurief und zum Schluß, da es nicht nach seinem Geist ging, einfach den Platz verließ, und als musterhafter Führer seiner Mannschaft gelten mag.

Freie Turner 2 — Jugendkraft 2, 2:1 (2:0).

Deutsch-Oberschlesien

Beuthen. (Der Flammentod eines Kindes.) Hart geprüft wurde die Ehefrau Marie S. von hier, die am Donnerstag, wegen fahrlässiger Tötung angeklagt, vor dem Schöffengericht in Beuthen stand. Um die Rente ihres Ehemannes abzuheben, hatte die Angeklagte ihre beiden kleinen Kinder in der Wohnung allein zurückgelassen und ihre geistig etwas zurückgebliebene Schwester mit der Aufsicht der Kinder beauftragt. Letztere entfernte sich aber ebenfalls auf kurze Zeit aus der Wohnung und in dieser Zeit machten sich die beiden kleinen Kinder an dem geheizten Ofen zu schaffen, wobei die Kleider der fünfjährigen Tochter Feuer fingen und das Kind am ganzen Körper derartig schwere Brandwunden erlitt, daß es am Tage nach der Einlieferung in das Krankenhaus starb. Zu dem Verlust des Kindes kam jetzt noch die Anklage wegen fahrlässiger Tötung. In der Verhandlung vor dem Schöffengericht wurde aber festgestellt, daß die Angeklagte kein Verschulden an dem Tode ihres Kindes trifft und sie wurde aus diesem Grunde auch auf Kosten der Staatskasse freigesprochen.

Beuthen. (Der Tod auf den Schienen.) Das Schöffengericht in Beuthen verhandelte am Donnerstag gegen den Schachtarbeiter Josef D. aus Bobrek, dem fahrlässige Tötung und fahrlässige Körperverletzung zur Last gelegt wurden. Der Angeklagte war am 6. Oktober v. Js., während der Fahrt auf einem von einer Lokomotive gezogenen sieben Kippwagen, die sich auf einer Feldbahn der im Bau begriffenen Karbidfabrik bewegten, gesprungen, wodurch der von ca. 20 Arbeitern besetzte Zug ins Stocken kam. Die vierkantigen Kippwagen schoben sich ineinander und sprangen zum Teil aus dem Gleise. Dabei wurde der Bremser Kania auf der Stelle getötet und fünf Arbeiter zum Teil schwer, zum Teil weniger schwer verletzt. Die Beweisaufnahme gestaltete sich für den Angeklagten aber insofern günstig, als ihm ein Verschulden an dem Unfall nicht nachgewiesen werden konnte. Dementsprechend lautete das Urteil auf Freisprechung.

Gleiwitz. (Spurlos verschwunden.) Seit dem 28. Januar wird der Buchdruckerlehrling Günther Schneider von der hiesigen Idastraße 3 vermißt. Er ist 1,60 Meter groß, hat braunes Haar, rotes, rundes, volles Gesicht, niedrige Stirn, braune Augen, eine gradlinige Nase, breites Kinn. Er war mit blauer Schildmütze, heller Windjacke, blauem Sweater, Manchesterbreeches, Trikotunterbeinkleid, grauem Flanellhemd, langen schwarzen Strümpfen und Hosen und neuen Schnürschuhen bekleidet. Weste, Kragen und Krawatte besaß er nicht. Mitteilungen über den Verbleib des Vermißten werden nach Zimmer 15 des Polizeipräsidiums erbeten.

Kontrolliert die Wählerlisten!

Die Kattowitzer Kreiswahlkommission hat entschieden, daß alle Einsprüche gegen die Wähler, deren polnische Staatsangehörigkeit angezweifelt wurde, ungültig sind, da der Einsprucherhebende seinen Einspruch durch Beweise nicht gestützt hat. Die Kreiswahlkommission stützte sich dabei auf Artikel 35 Absatz 5 der Wahlordnung, nach welchem der Einspruch durch Beweis gestützt werden muß, sofern er nicht allgemeine Tatsachen betrifft.

Alle Wähler, deren Wahlrecht angezweifelt wurde, weil sie die polnische Staatsangehörigkeit nicht besitzen sollen, sind somit wahlberechtigt und dürfen in den Wählerlisten nicht gestrichen werden, auch wenn sie nicht in der Lage waren, ihre Staatsangehörigkeit durch Vorlage einer Bescheinigung seitens der Starostei nachzuweisen.

In der Zeit vom 9.—13. Februar liegen die Wählerlisten zur Einsicht aus. Alle Wähler, deren Staatsangehörigkeit angezweifelt wurde, müssen sich nun davon überzeugen, ob ihr Name in den Wählerlisten nicht zu unrecht gestrichen worden ist.

Indiens Protest

Zur Reise der Simon-Kommission.

Von Franz Josef Furtwängler.

Als vor sechzehn Monaten die aus Engländern und Deutschen bestehende Textilarbeiter-Delegation im Morgenstrahl der orientalischen Sonne die indische Erde betrat, wurden wir von den Bewohnern Bombays mit Blumen und Girlanden überhäuft, und dieser Willkommengruß, der in hundert Städten und Dörfern sich wiederholte, war so echt und innig, wie der Duft der Blumen, in deren Spende er seinen Ausdruck fand. Heute bereist das große und seltsame Land wiederum eine Europäer-Delegation. Sie ist als „Simon-Kommission" von der englischen Regierung mit dem Auftrage ernannt und entsendet worden, die Erfolge der im Jahre 1919 erlassenen und 1921 in Kraft getretenen Verfassungsreformen zu prüfen, die in ihrer Kümmerlichkeit mehr ein Bruch, als eine Einlösung der im Weltkriege gemachten „Selfgovernment" oder Eigenregierungszusagen darstellen. Die jetzt begonnene „Prüfung der Resultate" wurde vor zehn Jahren bei Einführung der Reformen von der Regierung versprochen, um, wie es hieß, auf Grund der Untersuchung weitere Reformen zu gewähren. Sollte die Arbeit der Kommission mehr sein, als eines der administrativen Verschleppungs- und Roßtäuscherkunststücke, mit denen das zur Selbstbestimmung strebende Indervolk seit Kriegsende von der Regierung hingehalten wird, so war es klar, daß in der Reformkommission auch Inder selbst mitwirken mußten, die die Verhältnisse und die Politik des Landes kennen und im Zusammenwirken mit den Vertretern der britischen Regierung vielleicht ein Ergebnis hätten herbeiführen können. Diese Hinzuziehung indischer Vertreter wurde vom indischen Volke auch ausdrücklich gefordert. Trotzdem blieb es bei einer Inspektionsreise von Europäern und die Inder, die aus einer Folge von bitteren Erfahrungen in jedem Einzelfalle genau unterscheiden gelernt haben, ob es sich bei den von der Regierung beliebten Kommissionen um die Absicht zu nachfolgenden Maßnahmen oder um die bekannte „Geste zur Beruhigung der Oeffentlichkeit" handelt, lehnten das ganze Unternehmen als zur zweiten Kategorie gehörend ab, und ihr Nationalkongreß beschloß dessen Boykott. Dennoch erschien die Kommission im Lande, und ihr Vormundschaftscharakter mußte das wachsende Selbstbewußtsein des Indertums kränken. So allein erklärt es sich, daß die von der britischen Insel als Heilbringer Entsandten von der Menge, und namentlich von der Jugend, mit Protestdemonstrationen an Stelle von Girlanden und mit Bananenschalen der landüblichen Blumensträuße empfangen wurden

Die ganze Erbitterung Indiens über der Reformkomödie zweiten Akt ist jedoch nur verständlich, wenn man sich den vor mehr als einem Jahrzehnt abgespielten ersten in die Erinnerung ruft.

Während des Krieges in Europa, an dem Indien sich mit einer Million Soldaten, riesigen Geldsummen und gewaltigen Teilen seiner Lebensmittelernte zwangsweise beteiligte, brachen allerorts im Lande Teuerungskrawalle und politisch-revolutionäre Unruhen aus, die mit Blutbädern und Massenschlächtereien auf die Dauer nicht zu unterdrücken waren. Wirksamer erwies sich Lloyd Georges Verheißung, nach dem Weltkrieg, der gewiß der letzte sei, erhalte das indische Volk unverzüglich seine Selbstregierung, denn diese den Völkern jeder Zunge und Hautfarbe zu bringen, sei ja das hohe Ziel des gigantischen Kampfes.

Im Jahre 1919 war das Werk der sogenannten Montagu-Chelmsford Reformen beendet, das am 1. Januar 1921 unter dem Namen „Government of India Act" Gesetz über die Regierung Indiens) in Kraft trat. Seitdem hat Indiens zentrales Parlament neben vierzig meist aus der englischen Beamtenschaft ernannten Abgeordneten eine Mehrheit von 104 gewählten Vertretern, die, bei der Art des gewährten Wahlrechts zwei Prozent der Oberschicht vertreten, während die 98 Prozent des Volkes von dem „Reformwerk" völlig unberührt blieben. Dürftiger noch als die Wählerbasis ist die Zuständigkeit der merkwürdigen Volksvertretung. Ueber Einnahmen und Ausgaben des Staates hat sie weder Entscheidung noch Kontrolle, ja, die Gehälter der englischen Beamten Indiens, die höchsten Beamtengehälter der Welt, dürfen im Parlament nicht einmal erwähnt werden, wie es überhaupt eine Reihe von Dingen gibt, deren Diskussion der Volksvertretung nicht erlaubt ist. Machtmittel verschiedener Grade gestatten dagegen dem Vizekönig, jedes Gesetz zu Fall zu bringen, das vom Parlament beschlossen wurde, wie er umgekehrt alle Gesetze und Maßnahmen in Wirkung treten lassen kann, zu denen die Parlamentsmehrheit die Köpfe schüttelt. Die jüngste vizekönigliche Leistung dieser Art war die von den Protesten der „gesetzgebenden Versammlung" begleitete Entsendung indischer Truppen nach China. Zum Erlaß der blutigsten Verfolgungsgesetze gegen die Inder selbst holte er sich die „Notstandsvollmacht" (emergency power), die er aus London auf Grund seiner Situationsberichte unweigerlich erhält. Ein verkleinertes Abbild dieser zentralen „Verfassung" hat ferner das Reformwerk jeder indischen Provinz beschert.

Warum (so fragen mich heute Dutzende deutsche Arbeiter) setzt den nun die indische Freiheitsbewegung nicht ebenso viel Vertrauen auf die englische Arbeiterpartei und deren fraglos wiederkehrende Regierungsgewalt, wie die englischen Arbeiter selbst? Hier muß, aus Wahrhaftigkeit wie aus Zweckmäßigkeit, vor haltlosen Hoffnungen gewarnt werden. Macdonald, der 1912 ein gutes (und deshalb in Indien verbotenes) Buch über seine damalige Indienreise geschrieben hat, nannte den klettenhaft zusammenlebenden, überkonservativen, jedes andere Element fernhaltenden Engländerklüngel, der jenes Land regiert, eine „Freimaurerloge", womit er die Abschließung und Heimlichkeit jener Kaste und ihrer Herrschaftsmethoden kennzeichnen wollte. Und welche Erfahrungen mußte er mit dieser Kaste während seiner Ministerzeit machen! Denn damals (im Sommer 1924) wurde in Indien das Verfolgungsgesetz gegen die bengalische Freiheitsbewegung eingeführt und in London mit Berichten über Räuber- und Mördenbanden begründet, deren Richtigkeit nirgends in Europa geprüft werden konnte, da solche Informationen als unangreifbarer Monopol aus der „Loge" der indischen Verwaltungsaristokratie kommen.

Einmal, im Jahre 1884, erlebte es Indien, daß selbst ein Vizekönig, der damalige Lord Ripon, anders tat als die „Loge" wollte. Dieser hochgesinnte Mann plante, die richterliche Disqualifikation der Inder abzuschaffen und damit den „Schandfleck der Strafrechtspflege" zu beseitigen, der noch heute darin besteht, daß kein Engländer Indiens, wie schwer sein Verbrechen auch sein mag, sich von einem anderen Richter als seinem englischen Klubgenossen aburteilen zu lassen braucht, wodurch die schlimmsten Verbrechen am indischen Volke oft genug unbestraft bleiben. Die Herrenkaste aber, die ihre Willkür gefährdet sah, verschwor sich in Kalkutta, die vizekönigliche Wache zu überrumpeln, Lord Ripon auf ein Schiff zu schleppen und gewaltsam nach England zurückzubringen. Und die Verschwörung brachte den einzigen indischen Vizekönig, von dem Gerechtes zu berichten ist, zu Fall.

Die englische Herrenschicht Indiens ist seit Ripons Zeit die gleiche geblieben, und würde auch ein englisches Ministerium, ob liberal, ob Labour, das nicht das gesamte Engländervolk hinter sich hat, sondern von der Duldung durch die Opposition lebt und eine fundamentale Aenderung in Indien zu beginnen wagte, unter Pferdeäpfeln begraben.

In der „Neuyork Tribüne" vom Jahre 1853 ist eine Artikelserie über die „Geschichte der ostindischen Handelskompanie", wo es an einer Stelle heißt: „Indien wird seine Freiheit nicht eher erlangen, als bis die englische Arbeiterschaft die jetzige herrschende Klasse Englands abgelöst hat oder aber das Volk der Inder selbst stark genug ist, das englische Joch von sich zu werfen." Der Verfasser dieser Sätze war Karl Marx. Und in den gleichen Aufsätzen zeigte er ausführlich und bildhaft, wie der indische Eisenbahnbau mannigfaltige Industrien nach sich zieht, die den Boden bereiten für einen grandiosen sozialen und nationalen Freiheitskampf. Ueber die Beschleunigung der geistigen und technischen Voraussetzungen dieses Kampfes durch die Weltrevolution des europäischen Krieges brauchen wir hier nicht dozieren. Heute rasseln, weithin hörbar, die Sträflingsketten im Weltzuchthause des Imperialismus, und zu des Sozialisten prophetischen Worten ist ihr Klirren und Aufruhr Begleitmusik und erfüllende Tat.

Das Abenteuer im Orient-Expreß

Zwischen Sofia und Budapest. Die verschwundenen Täter. Unangenehme Ankunft.

Dumpf rollten die langen blauen Pullmanns des Orient-Expreß schon jenseits der serbischen Grenze. Stambul und Sofia waren schon zu bloßen Erinnerungen zusammengeschrumpft. Stille, regungslose Nacht umhüllte die karge Gegend: nirgends ein Licht, ein erleuchtetes Fenster.

Nach der Station Jagodina machte Jaco Toledo, ein reicher Industrieller aus Stambul, die letzten Züge aus seiner Zigarette und begab sich dann langsam in seinem Abteil erster Klasse zur Ruhe. Es war die Nacht vom 25. zum 26. Januar. Die erste Stunde nach Mitternacht zeigte die Uhr, die er aus seiner Tasche nahm, sorgfältig aufzog und unter seine Kopfkissen steckte. Als ordnungsliebender Mann legte er behutsam seine Kleider ab, die er mit einem Pyjama vertauschte.

Er schlief schon eine geraume Zeit, als er plötzlich erwachte. Er hatte den Eindruck, daß jemand die Fensterscheiben des Waggons zertrümmert hätte. Eisige Kälte strömte durch die Umrisse des Fensters, auf dem Boden lagen glitzernde Glassplitter. Der Traum schwand aus seinen Augen und ernüchtert starrte er auf das Fenster. Er wollte seinen Augen nicht trauen.

„Hilfe! . . . Schaffner! . . . Hilfe!!"

Verzweifelte Schreie gurgelten aus seinem Munde. Schwere Schritte näherten sich seinem Abteil, die Tür wurde heftig aufgerissen. Mit der kleinen Oellampe in der Hand, verstellte die Figur in der bekannten braunen Uniform den Eingang, und nur durch die freien Lücken versuchten verträumte Augen in das Innere des Abteils zu schauen.

Niemand wußte, was vorgefallen war.

Es währte geraume Zeit, bis Toledo seine Stimme wiedergewonnen hatte. Aufgeregt stolperten die Worte durch die klappernden Zähne des Fabrikanten, dessen Gesichtszüge entstellt, die Lippen bläulich, der Blick erstarrt waren. Nach und nach gelang es ihm, seiner Hörerschaft klarzumachen, was sich in dem Abteil ereignet hatte.

„Ich schreckte durch das Klirren der Fensterscheibe auf," sagte Jaco Toledo, „und bemerkte zu meinem größten Entsetzen, daß durch die entstandene Oeffnung eine lange, weiße Hand, langsam tastend, in das Innere meines Abteils drang. Die Hand ergriff meinen Koffer, der in unmittelbarer Nähe des Fensters im Netz lag, und hob ihn heraus. Gleich darauf erschien aber diese gespenstische Hand wieder und tastete nach neuer Beute um sich. Da gewann ich meine Geistesgegenwart zurück und drehte das elektrische Licht auf. In diesem Augenblick verschwand die schreckliche weiße Hand, ich hörte noch durch das Rattern des Zuges etwas dumpf auf dem Boden anstoßen, dann vernahm ich noch ein Geräusch am Dache meines Wagens, das aber sofort aufhörte."

„Sie träumten vielleicht?" wandte sich der Schaffner an den Fahrgast. Dieser wies nur auf die eingeschlagene Fensterscheibe, auf die durch das Fehlen des Koffers entstandene Lücke und auf eine Krawatte, die allein von seiner Bekleidung übriggeblieben war. — Man mußte ihm glauben!

Der Schaffner zog energisch am Griff der Notbremse und der Orient-Expreß hielt auf offener Strecke. Es wurde sofort eine Durchsuchung des Zuges vorgenommen, aber weder der Koffer, noch die Kleider des Stambuler Direktors kamen zum Vorschein.

Der „Erste Sozialist" der neuen Zeit

(Zum 450. Geburtstage des Thomas Morus am 7. Februar.)

Von Prof. Karl Vorländer.

Durch seine gleich zu nennende „Utopia".

Unter den ausgeprägten Persönlichkeiten, die gerade das Zeitalter der Renaissance in Fülle hervorgebracht hat, finden sich kaum welche von so entgegengesetztem Wesen wie Niccolo Marchiavelli und Thomas More.

Schon der Himmelsstrich, unter dem sie aufwuchsen, konnte dazu beitragen. Hat Machiavelli unter dem sonnigen Himmel Mittelitaliens das Licht der Welt erblickt, so wurde More am 7. Februar 1478, also noch nicht neun Jahre später, ebenfalls ein Juristensohn, in dem nebelreichen London geboren, jener in einem kleinen Freistaat, dieser in der Hauptstadt eines nationalen Königreichs. Der eine ein heißblütiger und dabei doch kühl rechnender Romane, der andere ein bedächtiger Germane angelsächsischen Gepräges. Die geistige Ausbildung war wohl ähnlich, nur daß More eine wirkliche Universitätsbildung in Oxford genoß und, trotz seines juristischen Brotstudiums, das ihn später zum vielbeschäftigten Richter und Vertrauensmann der Londoner Kaufmannschaft machte, einer der Führer des Humanismus geworden ist. Zogen den Florentiner früh die praktischen Staatsgeschäfte und in der Geschichte die Römer an, so fühlte sich der Engländer in erster Linie von den im fünfzehnten Jahrhundert neu entdeckten Griechen, vor allem Plato, daneben von den Naturwissenschaften und den Künsten angezogen, auch seine älteste Tochter wurde eine bekannte Humanistin, er selbst war ein vertrauter Freund des berühmten Erasmus, der ihm seine weltbekannte Schrift „Das Lob der Torheit" widmete. Wie dieser, ein feiner Kopf und gelegentlich ironischer Spötter, auch ein Gegner des eigentlichen Pfaffentums, bleibt er gleichwohl im Gegensatz zu Machiavelli innerlich religiös; hatte er doch eine Periode hinter sich, in der er ins Kloster gehen wollte, und ist er doch zuletzt ein Märtyrer seines Glaubens geworden. Uebrigens war er auch von Anfang an für Politik interessiert und wurde schon als Fünfundzwanzigjähriger Parlamentsmitglied in London.

Durch seine gleich zu nennende „Utopia" weltberühmt geworden, trat er 1518, wohl ohne innere Neigung, in den Dienst des absolutistischen Königs Heinrich des Achten, schrieb 1523 zu dessen Verteidigung gegen die grobe Schmähschrift Luthers eine nicht weniger scharfe Erwiderung, der fünf Jahre später noch ein Dialog über Ketzereien und Religionsstreitigkeiten folgte, wurde rasch zum höheren Staatsbeamten, 1529 sogar, als erster Bürgerlicher, zur obersten Reichswürde des Lord-Kanzlers von England befördert, geriet aber dann in Konflikt mit dem Könige, weil er sich weigerte, dessen eigenmächtige Ehescheidung anzuerkennen und ihm den Eid als oberstem Haupte der englischen Kirche zu leisten. Er wurde nach langer Kerkerhaft zum Tode durch Henkershand verurteilt, den er am 16. Juli 1535 mit standhaftem Mute erlitt.

Schon hieraus ergibt sich, daß er in viel höherem Grade als der sich den Zeitumständen mehr anbequemenden Machiavelli ein Mann der Grundsätze, ein Charakter gewesen ist. Letzterer ist in erster Linie Machtpolitiker, wenn auch nicht ohne ideale Motive, More in erster Linie Idealpolitiker, Ethiker, wenn auch nicht ohne politische und namentlich ökonomische und soziale Beweggründe, die bei dem sonst so klugen ud modernen Machiavelli vollständig in den Hintergrund treten. Vor allem aber, worauf uns eben dieser letzte Gedanke hinleitet: Der Italiener ist seiner Weltanschauung nach Individualist, der englische Kanzler dagegen der erste Sozialist der neuen Zeit. Das wollen wir nun an seiner uns hier allein angehenden Schrift von 1516, der „Utopia", des näheren sehen.

Morus (die bei den Humanisten übliche Latinisierung von More) hat seine Schrift nicht selbst herausgegeben, sondern sie, anscheinend aus Vorsicht, seinen niederländischen Freunden Erasmus und Peter Aegidius mit einem offenen Brief vom 3. September 1516 an den letzteren, zum Druck übergeben, der dann auch noch vor Ende genannten Jahres vollendet wurde. In dieser Vorrede, die übrigens ein höchst lebendiges Bild von seinem damaligen viel beschäftigten Londoner Leben im Amt und Familie entwirft, heißt der Titel bloß: „Ueber die beste Staatsverfassung" de optimo rei publicae statu), während der Druck selbst sie als „wahrhaft goldenes und ebenso heilsames als artiges Büchlein über die beste Staatsverfassung und die neue Insel „Utopia" bezeichnet. Das Buch ist also im Gegensatz zu Machiavellis „Principe und Discorsi", absichtlich in der lateinischen Gelehrtensprache geschrieben, während sonst von Morus auch englische Schriften herrühren. „Utopia" (aus dem Griechischen) bedeutet „Nirgendland", also eine Erdichtung des Verfassers und hat der ganzen Literaturgattung der Utopien den Namen gegeben. Aus seinem Brief des Erasmus ist zu schließen, daß das zweite Buch, d. h. die eigentliche Beschreibung der Insel Utopia, zuerst niedergeschrieben und das erste, die Einleitung dazu, erst später hinzugefügt worden ist.

Gerade diese Einleitung, die nicht weniger als ein Drittel des Ganzen umfaßt, ist von hervorragender Wichtigkeit für die Erkenntnis des eigentlichen Zwecks und Charakters der Schrift. Sie beweist, daß die letztere ihrem Verfasser nicht, wie noch im Jahre 1883 ein Gelehrter gemeint hat, „das phantastische Gaukelspiel einer verrauschenden Stunde" gewesen, sondern aus sehr ernsten politischen Erwägungen heraus geschaffen worden ist. Denn sie geht aus von einer Unterhaltung des Verfassers mit dem weitgereisten Raphael Hythlodeus, dem später die Schilderung des glücklichen Inselstaates Utopia in den Mund gelegt wird, über — die sozialen, übrigens auch in den damaligen Parlamentsverhandlungen erörterten Zustände Englands. Raphael erzählt von einem Gespräch, das er bei einem englischen Kardinal mit einem Rechtsgelehrten über die grausame Bestrafung der übermäßigen Anzahl von Dieben geführt habe, von denen man mitunter zwanzig an einen Galgen hänge, und deren Zahl trotzdem nicht abnehme. Er selbst, der Hauptwortführer der ganzen Schrift, habe dann dem Kardinal klar gemacht, wie die tiefere Erklärung dieser Tatsache in dem sozialen Elend der Betreffenden zu finden sei. Nicht nur liefern die beständigen Kriege eine Menge von geschwächten und verstümmelten Menschen, unfähig ihr Brot zu erwerben, sondern, was wichtiger ist, die zahlreichen, müßiggängerischen Edelleute, die den Drohnen gleich — dasselbe Bild findet sich in Platos „Staat", den More gut gekannt hat — von der Arbeit ihrer Bauern leben, saugen diese noch überdies durch Steuern aus und halten große Scharen zu nichts anderem tauglichen Diener, die, sobald ihr Herr stirbt oder sie erkranken, auf die Straße geworfen werden und bloß zwischen Verhungern und Stehlen die Wahl haben. Aehnlich gehe es bei fast allen Völkern Europas; in England gibt es aber noch eine besondere Ursache des Stehlens: die — Schafe!

Die sonst so sanften und genügsamen Schafe sind es, die ganze Menschen, Felder, Häuser, Gemeinden verschlingen. Wie geht das zu? Nun, heutzutage sind Barone und hochwürdige Prälaten nicht mehr mit ihren bisherigen, ihnen doch ein müheloses und lustiges Leben verbürgenden Einkünften zufrieden, sondern verwandeln ihren Ackerboden, ja ganze Dorfgemeinden in eingehegte Schafweiden, weil der Verkauf der Schafwolle an die flandrischen Spinner und Weber ihnen einen weit höheren Gewinn verschafft, als der des Getreides ihnen liefern würde. Die wirtschaftlichen Folgen sind die vorauszusehenden: Vernichtung des Kleinbauernstandes, Entvölkerung des platten Landes, zunehmende Teuerung, Armut und Arbeitslosigkeit, während der Reichtum sich immer mehr in den Händen weniger konzentriert; die sittlichen: Diebstahl und (was die „Edleren" vorziehen) Räuberei, Vagabundenwesen auf der einen, Ueppigkeit und Sittenlosigkeit, Habsucht und gesetzliche oder ungesetzliche Betrügerei auf der andern Seite. Man sieht: eine schneidende Sozialkritik, wie sie nicht bloß von Plato im Altertum, sondern auch von modernen Sozialisten kaum überboten worden ist.

Und wie aus diesem Elend herauskommen? Etwa dadurch, daß man den Herrschern allerlei soziale Reformmaßregeln vorschlägt? Der More des Dialogs antwortet „ja", da das Bessere des Guten Feind sei und nicht eher alles gut werden könne, ehe nicht alle Menschen gut seien, was noch „etliche" Jahre dauern werde. Raphael dagegen, in dem wir höchstwahrscheinlich den eigentlichen More zu erblicken haben, hält nichts von diesem Vorschlag, zumal da die Gedanken der Fürsten und Regierungen doch auf nichts anderes gehen als auf Eroberungen, Steigerung ihrer Soldatenmacht und ihrer Einkünfte. Es gibt vielmehr nur ein wirkliches Heilmittel — und damit kommen wir zu dem Hauptunterschiede von Machiavell —, das allen jenen Mißständen mit einem Schlage ein Ende zu bereiten vermag; vollständige Aenderung der bisherigen Wirtschaftsweise durch Abschaffung des Privateigentums. Mit einem Worte: More ist der erste grundsätzliche Sozialist der neuen Zeit. Der Dialog-More hält Raphael die auch heute noch üblichen Einwände gegen die Gemeinwirtschaft entgegen: Niemand werde dann mehr durch Aussicht auf persönlichen Gewinn zur Arbeit angespornt werden, jeder suchen, sich der Arbeit zu entziehen; so werde allgemeine Trägheit und in ihrem Gefolge Mangel, Streitigkeiten, Mißachtung aller Autorität, beständiger Aufruhr und Blutvergießen eintreten. Auf diese Kritik antwortet „Raphael" mit seiner ausführlichen Schilderung der sozialistischen Einrichtungen und Sitten der von ihm bei Gelegenheit einer Weltreise besuchten Insel Utopia, die ihm so gut gefielen, daß er fünf Jahre auf ihr verweilte und nur der Wunsch, sie der übrigen Welt mitzuteilen, ihn zum Verlassen des glückseligen Landes bestimmte. — (Mit besonderer Erlaubnis des Verlages Quelle & Meyer in Leipzig, dem ausgezeichneten Werke des Sozialistischen Gelehrten von Machiavelli bis Lenin entnommen.)

Das einzige, was man fand, war ein Strick, der, am Dache des Waggons befestigt, beim Fenster hing.

Der Zug setzte seinen Weg fort. Nach einiger Zeit hielt er in Bogareda. Hier wurde alles mobilisiert. Gendarmerie, Bahnpersonal. Man suchte wieder den ganzen Zug durch, aber nichts von den gestohlenen Sachen war zu finden. Toledo hatte es eilig, da er nach Neuyork fahren wollte. So erstattete er, in Belgrad angelangt, nur eine Anzeige. Hier wurde übrigens der Zug zum drittenmal durchstöbert, ohne daß jedoch irgendwelche Spur zu entdecken war. Es wurde nur festgestellt, daß der kühne Diebstahl wahrscheinlich durch zwei Personen verübt wurde, die, einander an dem aufgefundenen Seil festhaltend, unterwegs von der Außenseite des Waggons aus die Scheibe eindrückten und mit der Beute auf den Boden sprangen. Der Zug raste zu dieser Zeit mit 80 Kilometer Geschwindigkeit in der Stunde — es müssen also kühne und verwegene Verbrecher gewesen sein, die ihre Sache gut verrichteten.

Von Belgrad jagte Toledo mit dem Zuge weiter nach Budapest, da er in den letzten Tagen des Januar in Le Havre ankommen muß, um sein Schiff nicht zu versäumen. Auf dem ganzen Wege nach Budapest konnte Jaco Toledo sein Abteil nicht verlassen, denn die einzige Bekleidung, die er besaß, war sein Pyjama. Erst in Budapest konnte er sich einen Anzug verschaffen, den ihm ein Eisenbahnangestellter aus einem Geschäft holte.

Toledo erstattete selbstverständlich auch in Budapest Anzeige und die Polizei leitete bereits die Recherchen ein, um so mehr, da aus Belgrad inzwischen die Nachricht eingetroffen ist, daß allem Anschein nach die Verbrecher nach Ungarn geflüchtet sind. Der Stambuler Kaufmann konnte übrigens noch von Glück reden, da ihm nur seine Habseligkeiten, nicht aber sein Paß, sein Geld und seine Fahrscheine gestohlen wurden. Diese Dinge bewahrte er unter seinem Kopfkissen, so daß die frechen Räuber sie nicht erreichen konnten.

A. v. S.

Sie erschießt ihren Philosophieprofessor

Der Mörderin verziehen. — Ein Freispruch.

Aus Marseilles wird berichtet: Stürmische Szenen begleiteten den Beginn des Prozesses gegen Alba Bianchi vor dem Schwurgericht zu Aix-en-Provence. Alba Bianchi ist die neunzehnjährige, von adliger Schönheit ausgezeichnete Tochter einer vornehmen korsischen Familie, und sie war angeklagt worden, den Dr. Rene Desvignes, ihren Philosophieprofessor, erschossen zu haben.

Rufe und Schreie ertränkten die Stimme des Gerichtspräsidenten, als er die Verhandlung eröffnen wollte. Da der Präsident sich nicht durchzusetzen vermochte, ließ er den Saal von der Gendarmerie räumen. De Moro-Giafferi, der bekannte, übersprudelnde, temperamentvolle Pariser Rechtsanwalt, verteidigt das Mädchen. Die Angeklagte behauptet, den Professor nicht absichtlich erschossen zu haben, sondern durch Zufall, denn, als sie ihn, den Revolver in der Hand, aufforderte, ehrenrührige Aeußerungen, die er über sie gemacht habe, zurückzunehmen, sei die Waffe losgegangen.

Vor zwei Jahren hatte sie den Philosophen kennengelernt. Sie und ihn traf der Blitzschlag der Liebe.

Der Philosoph, der sie die Kunst der Weisheit lehren sollte, lehrte die schöne Alba die Kunst der Liebe.

Es scheint, daß er ihrer überdrüssig wurde. Aber auch da vergaß er die Philosophie und erging sich in Ausdrücken über das Mädchen, die ihm nur die Wut eingegeben haben konnte. Es folgte ein Streit. Es folgte die Katastrophe. Eines Nachts um ein Uhr erwartete Alba den unphilosophischen Philosophen am Eingang des Theaters, das er besucht hatte, und als er herauskam, erschoß sie ihn.

Ehe er starb, murmelte der Professor, das Mädchen habe gesagt, wenn er es nicht heiraten werde, so werde es ihn töten. „Ich sagte ihm," stöhnte er, als er schon im Todeskampf lag, „keine Dummheiten zu machen, sondern nach Hause und ins Bett zu gehen. Ich hatte ihm gerade den Rücken zugewandt, als es mich von hinten erschoß. Aber tut ihm nichts zu Leide. Ich habe ihm vergeben." Hatte der Professor also auch nicht als Philosoph gelebt, so starb er doch als Philosoph.

Das Mädchen stellte das Drama völlig anders dar. Sie, eine Korsin, war gezwungen, ihre beleidigte Ehre zu rächen. Trotzdem hatte sie keineswegs die Absicht, den Professor zu töten. Denn ihre leidenschaftliche Liebe zu ihm hinderte sie, an die gerechte Strafe für den Verleumder zu denken. „Ich hatte gewartet, um Professor Desvignes zu veranlassen, eine völlige Erklärung der Verleumdung zu geben, die er über mich verbreitet hatte. Ich sagte ihm, daß ich auf einer öffentlichen Entschuldigung bestände. Wir stritten heftig auf der Straße. Ich hielt einen Revolver in meiner Hand, den ich mit der Absicht, Selbstmord zu begehen, gekauft hatte. Während unseres hitzigen Streites packte mich Rene am rechten Arme und stieß mich heftig zurück. In dem Augenblick ging der Revolver los. Ich hatte niemals die Absicht, ihn zu erschießen, denn ich liebte ihn zu sehr.

Da der Professor sterbend seiner Mörderin verziehen hatte, so hatte sich auch die Mutter geweigert, sich der Klage anzuschließen und Schadenersatz zu fordern. Nach der hinreißenden Schluß-Verteidigungsrede des de Moro-Giafferi wurde Alba Bianchi freigesprochen.

Rundfunk

Gleiwitz Welle 250 — Breslau Welle 322,6

Allgemeine Tageseinteilung:

11.15 Wetterbericht Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten 12,15—12.55 Konzert für Versuche und für die Industrie 12,55 Nauener Zeitzeichen 13,30 Zeitansage Wetterbericht Wirtschafts- und Tagesnachrichten 13,45—14,45 Konzert auf Schallplatten 15,30 Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten 17: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend) 18.45: Wetterbericht und Ratschläge fürs Haus 22. Zeitansage Wetterbericht neueste Pressenachrichten und Sportfunkdienst

Sonnabend, den 11. Februar: 15,45—16,15: Aus Büchern der Zeit. — 16,15—16,30: Die Filme der Woche. — 16,30—17,45: Uebertragung aus Gleiwitz: Unterhaltungskonzert. — 17,45: Schlesische Arbeitsgemeinschaft „Wochenende". — 18,00: Stunde der Deutschen Reichspost. — 18,30: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans-Bredow-Schule. Abt. Sprachkurse. — 18,55: Dritter Wetterbericht, anschließend Funkwerbung. — 19,00—19,30: Hans-Bredow-Schule. Abt Staatskunde. — 19,30—20,00: Hans-Bredow-Schule. Abt. Sprachkurse. — 20,15: Uebertragung aus dem Messehof: Große Funkredoute der Schlesischen Funkstunde A.-G. Die entfesselte Welt. Anschließend: Die Abendberichte. — 22,30—23,00: Uebertragung aus Berlin: Funktanzstunde. Anschließend bis 24,00: Uebertragung aus dem Messehof.

Kattowitz — Welle 422

Sonnabend. 16,40: Vortrag. — 17,20: Uebertragung aus Krakau, anschließend aus Warschau. — 18,55: Berichte. — 20,30: Uebertragung aus Warschau. — 22,00 Tägl. Nachrichten. — 22,30: Tanzmusik.

Posen — Welle 280,4.

Sonnabend. 12,05: Schallplattenkonzert. — 17,00: Vorträge. — 17,45: Nachmittagskonzert. — 19,00: Verschiedenes. — 19,10: Französischer Unterricht. — 19,35: Vortrag. — 20,30: „Madame Angot", Operette, übertragen aus Warschau. — 22,00: Tägl. Berichte. — 22,30: Jazzmusik.

Warschau — Welle 1111.

Sonnabend. 12,00 und 15,00: wie vor. — 16,00: Vorträge. — 17,45: Kinderstunde. — 19,05: Verschiedene Berichte. — 20,30: Abendkonzert (Opernmusik).

Wilna — Welle 405.

Sonnabend. 16,40: Für die Pfadfinder. — 16,55: Literarischer Vortrag. — 17,20: Uebertragung aus Warschau. — 19,25: wie vor. — 19,35: Vortrag. — 20.30: Uebertragung aus Warschau. — 22,30: Tanzmusik.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Dienstag, den 14. Februar 1928, abends 7½ Uhr, im Zentralhotel Vortrag des Genossen Staszek über „Die Kirche kündet Frieden und bringt Krieg". Nach dem Vortrag Vorstandssitzung.

Kattowitz. Der Sonnabend-Kurs über „Volkswirtschaft" muß wegen mangelhafter Beteiligung höchstwahrscheinlich ausfallen.

Zalenze. Sonntag, den 12. Februar, nachmittags 5 Uhr, Vortrag über die „Vitamine" (Nährsalze) im Saale des Herrn Golczyk. Ref. Mittelschullehrer Boese.

Schwientochlowitz. Freitag, den 10. Februar, abends 7 Uhr, findet bei Langer ein Vortrag des B. f. Arb. statt. Ref. zur Stelle.

Nikolai. „Freie Sänger". Probe: Sonntag, abends 7 Uhr.

Königshütte. „Freie Sänger". Chorprobe: Sonnabend, abends 8 Uhr.

Nikolai. Märchenabend. Sonntag, den 12 Februar nachm. 4 Uhr, Märchenabend des B. f. A. Es wird ein Beitrag von 10 Groschen pro Mitglied erhoben.

Versammlungskalender

Wähler- und Mitglieder-Versammlungen der D. S. A. P. und der P. P. S.

Bogutschütz. Am 12. Februar 1928, um 4 Uhr nachm. bei Michalic. Referenten: Gen. Dr. Ziolkiewicz P. P. S. und Gen. Matzke, D. S. A. P.

Hohenlohehütte. Oeffentliche Versammlung am 12. Febr., nachm. 3 Uhr, bei Wrobel. Referenten: Gen. Peschka und Machej.

Michalkowitz. Am 12. Februar 1928, um 2 Uhr nachm. Lokal nach den Anschlagssäulen. Referenten: Gen. Dr. Baj, P. P. S. und Gen. Heidrich, D. S. A. P.

Mokrau. Am 12. Februar 1928, vorm. 11 Uhr, bei Brozek. Referenten: D. S. A. P. Matzke, P. P. S. Bozan.

Murcki. Am 11. Februar 1928, um 3 Uhr nachm Lokal an den Anschlagsäulen. Ref.: Gen. Dlubis, P. P. S. und Gen. Dittmer, D. S. A. P.

Friedenshütte. Am 11. Februar, 6 Uhr abends, bei Holscaner. Referenten: Gen. Kawalec, P. P. S. und Gen. Matzke, D. S. A. P.

Orzegow. Am 12. Februar 1928, 2 Uhr nachm., bei Pyka. Ref.: Gen. Slawik, P. P. S. und Gen. Gorny, D. S. A. P.

Chorzow. Am 11. Februar 1928, um 4 Uhr nachm., bei Herrn Michalik. Ref.: Gen. Dr. Baj, P. P. S. und Gen. Heidrich, D. S. A. P.

Arbeitersängerbund in Polen.

Die für Sonntag, den 12. Februar, vorgesehene Generalversammlung muß, technischer Schwierigkeiten wegen, auf einen späteren Zeitpunkt, welcher noch bekannt gegeben wird, verlegt werden.

Am 12. Februar, vormittags 10 Uhr, findet im Zentralhotel Katowice eine Besprechung des Bundes- und Gauvorstandes statt, zu welcher der gesamte Bundes- und Gauvorstand eingeladen wird.

Siemianowitz. Sonntag, den 12. Februar d. Js., 3 Uhr nachmittags, bei Kozdon, Teichstraße, Generalversammlung der D. S. A. P. und der Frauengruppe Arbeiter-Wohlfahrt. Referent zur Stelle.

Königshütte. Holzarbeiter. Sonntag, den 12. d. Mts., vorm. 10 Uhr, Generalversammlung im Gewerkschaftshaus.

Königshütte. Ortsausschuß. Sonntag, den 12. Febr. 1928, vorm. 9 Uhr, Ortsausschußvorstandssitzung. Nachm. 4 Uhr Ortsausschußsitzung.

Eichenau. Sonntag, den 12. Februar, vorm. 10 Uhr, Vorstände- und Vertrauensmännersitzung der D. S. A. P. und P. P. S. im Arbeiterkonsum Robotnik.

Nikolai. Achtung Parteigenossen u. Freigewerkschaftler! Sonntag, den 12. Februar, abends 5 Uhr, findet im Ciosseks chen Hotel eine Gründungsversammlung einer Jugendgruppe statt. Deshalb werden die Gen. und Freigewerkschaftler gebeten, ihre Söhne und Töchter, bis zu 20 Jahren alt, auf diese Versammlung aufmerksam zu machen. Ref.: Gen. Birkhan.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Król. Huta; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse" Sp. z ogr odp., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski. Sp z ogr. odp., Katowice. Kościuszki 29.